

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., POKHOVA 62. TELEFON 83677.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Donnerstag, 15. August 1935

Nr. 189



Trotz allem: Illegale Schutzbundarbeit

Die Oesteren hatten sich vor dem Wiener Schwurgericht die ehemaligen Angehörigen des Republikanischen Schutzbundes Genosse Josef Kubicek und Genosse Maximilian Wurf wegen des „Verbrechens des Hochverrats“ zu verantworten, weil sie im 9. Wiener Bezirk eine neue Gruppe des aufgelösten Republikanischen Schutzbundes zu gründen versuchten. Mitangeklagt waren wegen „Geheimbündelei“ und „Zusammenführung von Unterstützungen für die eingetragenen Schutzbundmitglieder“ die ehemaligen Mitglieder der sozialdemokratischen Partei, Gen. Stanislaus Wroemel und Genosse Karl Tausch. Die Grundzüge der Anklage bilde hauptsächlich ein Flugblatt, das bei den Angeklagten gefunden wurde und in dem als Ziel der neuen illegalen Arbeiterbewegung in Oesterreich die Diktatur des Proletariats angegeben war. Die Anklage wegen Hochverrats wurde vom Gericht verworfen, doch wurden alle vier Angeklagten wegen „Geheimbündelei“ zu zwei bis fünf Monaten strengen Arrests verurteilt.

Hitlers Anti-Habsburg-Agent

Berlin. (AP.) Der frühere Landwehrführer und österreichische Botschafter Wilhelms, der seinen offiziellen Wohnsitz jetzt in Zürich hat, hat jedoch hauptsächlich in Deutschland aufhält, befindet sich, von Berlin kommend, auf einer Reise durch die südosteuropäischen Hauptstädte, Budapest, Belgrad und Bukarest. Seine Reise erfolgt im Auftrag amtlicher Berliner Stellen. Zweck seiner Mission ist, den Widerstand gegen die habsburgischen Restaurationsbestrebungen zu schüren.

Schuschniggs Erfolge als „Damm gegen die Hitlerflut“

Wien. An den österreichischen Mittelschulen wurde Ende des verfloffenen Schuljahres ein Wettbewerb um den besten Artikel über einen „vaterländischen“ Thema veranstaltet. Diese Gelegenheit benutzten zahlreiche Mittelschulstudenten zu Demonstrationen gegen Oesterreich, für den Anschluss an Deutschland und für Adolf Hitler. Die Schulbehörden waren gezwungen, in einer ganzen Reihe von Fällen einzuschreiten. Wie erst jetzt aus Brud. a. M. mitgeteilt wird, schrieb bei diesem Wettbewerb fast eine ganze Klasse der dortigen Staatsrealschule den besten Artikel für den Anschluss Oesterreichs an das nationalsozialistische Deutschland. Das „Weltblatt“ macht auf diesen Fall aufmerksam und verlangt die Schließung der Schulanstalten, in denen die Schüler ein solches Verhalten an den Tag legen. (Wenn schon das „Weltblatt“ Schuschniggs solche Zustände eingesehen muss, kann man sich vorstellen, wie es in Oesterreich, wo die Hitlerfaszisten angeblich einen Damm gegen den Nazismus errichtet haben, wirklich aussieht.)

Katholische Verbände in Württemberg aufgelöst

Stuttgart. Von „ausländischer Seite“ (das heißt von Hitlers amtlichen „Deutschen Nachrichtenbüros“) wird mitgeteilt: „Die Uebergriffe und Ausschreitungen von Angehörigen der katholischen Jugendverbände haben in den letzten Wochen nach wiederholten Ueberfällen auf Angehörige der Hitlerjugend ein Urdmahl angenommen, das polizeilich nicht mehr geduldet werden kann. Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung wurden daher die katholischen Jungmännervereine Württembergs aufgelöst und verboten und ihr Vermögen beschlagnahmt.“

Der tägliche Orden-Prozess

Berlin. Das Berliner Schöffengericht hat gestern abends das Urteil in dem Prozeß gegen die sieben Angehörigen des Ordens vom „Guten Hirten“ wegen Verleumdung gefällt. Die angeklagte Oberin Wilhaby aus Berlin wurde zu vier Monaten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden zu Geldstrafen von 4500 bis 12000 RM verurteilt.

Erste Fühlungnahme in Paris

Die englische Plattform:
Wirtschaftliche Zugeständnisse — kein politisches Protektorat

London. Das britische amtliche Radio meldet: Die britische Regierung hat in den letzten Wochen alle Seiten des italienisch-äthiopischen Konfliktes, u. a. auch dessen wirtschaftliche Seite, sorgfältig geprüft. Deshalb wird Minister Eden bei den heutigen Beratungen in Paris imstande sein, den anwesenden Delegierten bestimmte konstruktive Vorschläge zu unterbreiten, deren Behandlung für die Lösung des Konfliktes von Bedeutung sein kann.

Die französischen und die englischen amtlichen Kreise bewahren über den Inhalt und den Verlauf der Mittwoch früh stattgefundenen Unterredungen größtes Stillschweigen. Trotzdem scheint, einigen Anzeichen zufolge, nach englischer Ansicht der Vertrag vom Jahre 1906 und der Notenaustausch zwischen Großbritannien und Italien vom 20. Dezember 1925 die Grundlage der Unterredungen gebildet zu haben. Die beiden genannten diplomatischen Dokumente sichern den interessierten Mächten die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Einflußnahme in Äthiopien zu und sollen eine gegenseitige Konkurrenz ausschalten. Insbesondere der Notenaustausch vom Jahre 1925 sichert Italien eine größere Expansionszone in Äthiopien zu und schränkt die britischen Rechte auf den Tana-See ein. Frankreich und Großbritannien suchen keine neuen Vorteile in Äthiopien und deshalb scheint die Londoner Regierung bereit, die Bereitwilligkeit des Kaisers von Äthiopien, Italien wirtschaftliche Begünstigungen zu gewähren, zu unterstützen. Die Londoner Regierung kann jedoch keine politischen Begünstigungen gewähren und zwar schon mit Rücksicht darauf, daß Äthiopien ein souveräner Staat und Mitglied des Völkerbundes ist. Auf diesen Umstand hat auch vorwiegend Minister Eden hingewiesen, der hierbei die Gefahr betonte, die dem System der kollektiven Sicherheit in dem Falle droht, wenn ein Völkerbundmitglied zu einem bewaffneten Einschreiten greifen würde. Außer diesen allgemeinen Bemerkungen wurden bei den Beratungen Mittwoch früh keine weiteren Einzelheiten behandelt. Der französische Ministerpräsident Laval betonte lediglich die Notwendigkeit einer friedlichen Lösung des italienisch-äthiopischen Konfliktes, die jedoch nur im gegenseitigen Einvernehmen zu erreichen ist. Bei der ersten Fühlungnahme des britischen mit dem französischen Delegierten wurden also nur die Grundfragen geklärt, die nach der Donnerstag stattfindenden Unterredung mit den italienischen Delegierten die Grundlage für die Verhandlungen am Freitag bilden werden.

Kapitulationen nach Vorkriegsmuster?

London. Zu den bevorstehenden Pariser Drei-Mächte-Besprechungen schreibt der Berichtserstatter der „Times“ in Paris u. a., ein wirtschaftliches Mandat über Äthiopien würde Italien nicht ermöglichen, in Äthiopien einen Plan für seine überhöchste Bevölkerung zu finden. In manchen Kreisen glaube man daher, daß eine direktere und radikalere Lösung gefunden werden könnte. Eine Anregung, die Anlaß zu finden scheint, sei, in Äthiopien ein System von Kapitulationen in der Vorkriegs-Türkei einzurichten. Die politische Unabhängigkeit des Kaisers und seiner Regierung würde dabei aufrechterhalten bleiben, aber jede der interessierten Mächte würde das Recht haben, die Ansiedlung ihrer Staatsangehörigen in ihrem Gebiete zu erleichtern und sie zu beschützen. Da Frankreich und England bereits erklärt haben, daß sie keine weiteren Zugeständnisse von Äthiopien wünschen, würde ein Kapitulationsabkommen, welches diese Mächte mit Italien und Äthiopien unterzeichnen würden, praktisch nur Italien zugute kommen. Wenn Äthiopien einen solchen Vorschlag mit einem Hinweis auf sein nationales Ansehen ablehnen würde, so könnte es darauf aufmerksam gemacht werden, daß es bereits einem Kapitulationsregime unterworfen sei, da sieben europäische Länder und die Vereinigten Staaten konsulare Rechtspflege innerhalb seiner Grenzen haben.

Wie weit will England gehen?

London. Die „Times“ umschreiben den britischen Standpunkt bei den bevorstehenden Pariser Dreier-Verhandlungen und berichten, Eden werde sicher alles Mögliche tun, um begründete italienische Forderungen mit den Grundzügen des Völkerbundes und der politischen Unabhängigkeit Äthiopiens in Übereinstimmung zu bringen. Er werde aber keine Zustimmung dazu geben, daß zur Machtanwendung geschritten werde. Die britische Öffentlichkeit sei erdlich bei der Unterstützung des Völkerbundes und einer neuen internationalen Moral. Andererseits dürfe natürlich die Völkerbundfahne nicht zu einem bloßen Werkzeug der Erhaltung des Status quo werden. Deshalb sollten außer dem Artikel X noch andere Artikel der Völkerbundfahne benötigt werden, um Änderungen in Äthiopien herbeizuführen, welche die soziale Stellung dieses Landes heben und die kommerziellen und wirtschaftlichen Ansprüche Italiens, zu denen frühere Vereinbarungen mit Äthiopien ihm ein Recht geben, anerkennen würden. Es vermute, daß die britische Regierung die Gewährung beträchtlicher wirtschaftlicher Zugeständnisse an Italien begünstige, vorausgesetzt, daß Äthiopien keine Schwächung seiner Souveränität zugemutet werde. Wirtschaftliche Zugeständnisse könnten sogar begleitet sein von dem Rechte Italiens, einige der an Bodenschätzen reichen und spärlich bewohnten Gebiete Ober-Äthiopiens zu besiedeln. Es würde dem Geiste des Artikels XXII der Völkerbundfahne entsprechen, wenn Italien die Erlaubnis erhielte, einen Beitrag bei der Entwicklung eines zugehörigen reichhaltigen Landes zu leisten. Eine solche Änderung in den italienisch-äthiopischen Beziehungen würde der Völkerbundfahne und früheren Verträgen nicht widersprechen, besonders wenn Äthiopien als Gegenleistung einen freien Ausgang zur See erhalte.

Was Mussolini recht ist, wird Hitler billig sein...

London. „News Chronicle“ schreibt über die Pariser Konferenz zur Beilegung des italienisch-äthiopischen Konfliktes, daß es geboten wäre, das Kolonialgebiet von neuem zu verteilen und daß es andererseits notwendig wäre, den Italienern und Deutschen zu ermöglichen, mit den Kolonien Geschäftsbeziehungen anzuknüpfen. Aus diesem Grunde schlägt „News Chronicle“ vor, daß die Kolonialmächte einige Kolonien aus freien Stücken einem Mandat des Völkerbundes unterstellen würden, wodurch ein gleichberechtigtes Vorgehen gegenüber Italien und Deutschland (1) gesichert würde.

Und noch ein Mobilisierungsbefehl Mussolinis

Paris. Nach einem Savas-Bericht aus Rom wurden bereits die im Jahre 1914 Geborenen zu den Waffen zu dreimonatigem Dienst einberufen. Einberufen wurden auch diejenigen Wehrfähigen, die gerade im Auslande weilten.

Italiens kulturelle Sendung

Athen. Die Bevölkerung des von Griechen bewohnten, von Italien beherrschten Dobruja steht unter strenger Kontrolle. Es wurde dort das Kriegszucht proklamiert.

Neue Wege

Die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes in diesem Sommer hat nicht die Hoffnungen erfüllt, die Optimisten im heutigen Frühjahr gehegt haben und die auch in einzelnen Zeitungen zum Ausdruck gekommen sind. Eine Besserung der Konjunktur ist leider nicht eingetreten. Im Jahre 1934 ist die Anzahl der Arbeitslosen vom Februar, da die Arbeitslosigkeit erfahrungsgemäß den Höhepunkt erreicht, bis Ende Juli von 844.284 auf 869.450, im heutigen Jahre in derselben Zeit von 833.194 auf 866.523 zurückgegangen, so daß im Vorjahr im Laufe des Sommers 274.834, heuer 266.672 Arbeiter eingestellt werden konnten. Daraus geht hervor, daß es sich auch heuer nur um die übliche saisonmäßige Belebung der Wirtschaft und nicht um eine dauernde Aufwärtsbewegung handelt. An dem langsamen Aufstieg der Weltwirtschaft nimmt die Tschechoslowakei nur wenig teil. Wir haben zwar den Tiefpunkt der Krise seit dem Winter 1932/33 hinter uns, aber im Aufstiege der Weltproduktion stehen wir an einer der letzten Stellen neben Belgien, Oesterreich, Polen und Ungarn, während in England, ganz Nordamerika und Frankreich günstiger wirtschaftliche Verhältnisse herrschen als bei uns. Diese Situation stellt uns — die Faktoren des öffentlichen Lebens ebenso wie diejenigen der Privatwirtschaft — vor erste Aufgaben: wir dürfen in der Entwicklung aufwärts nicht hinter dem europäischen Durchschnitt zurückbleiben.

Die Regierung mußte sofort nach den Wahlen darangehen die Getreidewirtschaft für das heutige Erntejahr zu regeln. Sie tat es durch die Erneuerung des Getreidemonopols, welches den Getreidepreis stabilisiert, und dem Bauern einen gewissen Ertrag seiner Arbeit sicherstellt, wobei der Getreidepreis derselbe geblieben ist wie im Vorjahre. Damit ist die Regelung im landwirtschaftlichen Sektor der Wirtschaft erfolgt und es verbleibt nun noch der eigentliche Krisensektor, die Industrie. Die Hebung unserer Industriewirtschaft muß nun unsere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Dabei muß man sich eines vor Augen halten: unsere Industriewirtschaft von 1929 wird nie mehr wiedererleben und wer da glaubt, wir könnten genau dieselben Waren in genau dieselben Ländern ausführen wie vor dem Einbruch der großen Krise, der kennt die heutige Welt nicht. Die Hebung unserer industriellen Exporte — und das sollten die alten und jungen Unternehmer und Fabrikdirektoren endlich einsehen — kann nicht mit den alten Mitteln und den alten kaufmännischen Erfahrungen erfolgen. Unsere Industriellen dürfen auf ihren Ledersofas nicht sitzen und warten, bis der Besteller, für den sie ein paar gute Zigarren vorbereitet haben (so weit reicht oft ihre Voraussicht), ihnen ins Haus geschneit kommt. Sie müssen neue Exportgebiete aufsuchen oder wenigstens aufsuchen lassen — wobei es selbstverständlich Aufgabe des neuen Exportinstitutes sein muß, ihnen mit Rat und Tat, vor allem mit Informationen, zur Seite zu stehen. Unsere Industriellen und ihre Organe sind über die Exportmöglichkeiten in vielen Ländern — insbesondere in Uebersee, wo es keine Beschränkungen gibt — nicht genügend orientiert und sind hinter den Unternehmern jüngerer Industrieländer zurückgeblieben. Jahrzehntlang haben japanische Kaufleute und Ingenieure von uns gelernt, warum sollen wir nicht auch einmal von den Japanern etwas lernen, die systematisch die noch aufnahmefähigen Länder wie z. B. Südamerika bereisen, die Bedürfnisse von deren Bevölkerung studieren und kollektiv den Export organisieren? Die deutschböhmischen Industriellen haben früher vielfach durch Vermittlung Wiener Großhändler exportiert, es wäre höchste Zeit, wenn sie initiativ und energisch vorgehen würden. Mögen die Bertelshager der kapitalistischen Ordnung doch zeigen, was Unternehmerroutine heute noch leisten kann. Die Defizienz unserer führenden Privatwirtschaftler trägt einen großen Teil der Schuld daran, daß die Tschechoslowakei an dem wenn auch langsamen Aufstieg der Weltwirtschaft nahezu keinen Anteil hat.

Sicherlich hat die staatliche Wirtschaftspolitik gewisse Voraussetzungen zu schaffen für eine Belebung des Exports, ohne welche wir mit dem furchtbaren Problem der sudetendeutschen Arbeitslosigkeit in der nächsten Zeit nicht fertig werden

können. Aber auch da muß man den tatsächlichen und den deutschen Industriellen den Vorwurf machen, daß ihre Politik alles andere geeignet ist als der Industrie zu helfen. Den Herrn Doktor Sobolew, den ehemaligen Generalsekretär des Industriellenverbandes, dem auch die deutsche Industrie angehört, haben die Insignien der Unberühmtheit viel mehr interessiert als das Schicksal unserer Glas-, Porzellan- und Textilindustrie und unsere sudetendeutschen Industriellen haben viel mehr Geld übrig für den Wohlfonds des Herrn Denlein als für das Auffuchen neuer Exportgebiete. Die Herren Industriellen und ihre Leibjournalisten — man lese nur die monatlichen Ergüsse des Herrn Fischer, die in ihrer eintönigen Gedankenlosigkeit geradezu Ueblichkeiten hervorgerufen — werfen den sozialistischen Parteien Nachgiebigkeit den Agrariern gegenüber vor, aber was tun sie, um die Interessen der Industriewirtschaft zur Geltung zu bringen? Die faschistische Politik der Industrie ist es, die die Industrie selbst mehr ins Verderben führt als die Arbeiter, gegen deren demokratische Freiheiten sie gerichtet ist.

Diese Feststellung enthebt uns freilich nicht der Erkenntnis, die wir zu Beginn dieser Darstellung ausgesprochen haben, daß nach der Regelung der landwirtschaftlichen Fragen die Sorge um die Industriewirtschaft und die Arbeiter die Wirtschaftspolitik der nächsten Monate lenken muß. Die sozialistischen Parteien nehmen diese Sorge auf sich, aber was geschehen muß, liegt nicht nur im Interesse einer einzelnen Bevölkerungsklasse, sondern im Staatsinteresse, auch im Interesse der bäuerlichen Schichten, die ja ihre Erzeugnisse verkaufen wollen und des gewerblich-kaufmännischen Mittelstandes, dem es nur gut geht, wenn die Arbeiter Verdienst haben. Vereinen wir uns alle, um endlich mit fühner Initiative die industrielle Krankheit, die insbesondere die sudetendeutschen trifft, zu bekämpfen, denken wir an den kommenden Winter, der ansonsten schweres Unheil über uns bringen wird.

Für Mindestlöhne

Das „Károvi Osvození“ befaßt sich in seinem geistigen Leitartikel mit dem Lohnproblem in der CSR. Es stellt zunächst fest, daß die Arbeiter sich nur schwer des Lohndrucks erwehren können. Das hat darin seinen Grund, daß der Unternehmer Hunderte von Angeboten erhält, wenn ein Arbeiter zu einem bestimmten Lohn nicht mehr arbeiten will. Die Unternehmer suchen ihre Machtposition immer mehr auszubauen, die Löhne zu drücken, die Anforderung an die Leistungen dagegen zu erhöhen, Kollektivverträge werden abgelehnt, Anträge auf Sanierung der Unternehmungen durch Lohnherabsetzungen gestellt, gelbe Organisationen geschaltet usw. Das ist ein Zustand, der nicht zu ertragen ist, insbesondere, wenn man bedenkt, daß der Staat gewissen Schichten der Bevölkerung die Preise ihrer Produkte garantiert, wie das bei Getreide, Spiritus, Zucker, Mineralöl usw. geschieht. Dagegen werden Löhne und Gehälter dem freien Spiel der Kräfte auf dem Arbeitsmarkt überlassen. Wenn der Staat Minimalpreise für gewisse Produkte schafft, ist er auch verpflichtet, Minimallöhne zu verordnen. Die Prager Handelskammer hat unlängst einen Antrag ausgearbeitet, wonach der Preisunterbieten in gewissen Branchen ein Ende gesetzt werden soll. Ebenso müßte nun verlangt werden, daß der Lohnunterbieten Einhalt getan wird.

Abessinien protestiert

Genf. Der Delegierte Abessinien beim Völkerbund Havarat sandte aus Paris an den Generalsekretär des Völkerbundes Aernol eine Note, in der er namens der abessinischen Regierung Beschwerde dagegen erhebt, daß die italienische Regierung ohne Rücksicht auf das im Sinne des Beschlusses des Völkerbundes wiederangenommene Schiedsverfahren die Entsendung von Truppen nach Ostafrika sowie die Produktion von Waffen und die — nach den vorliegenden feierlichen Erklärungen — für den Kampf gegen Abessinien bestimmt sind, fortsetzt. Die abessinische Regierung ist heute überhaupt nicht imstande, sich außerhalb ihrer eigenen Grenzen Verteidigungsmittel zu beschaffen, denn sie wüßte überall auf ein Waffen- und Munitionsverbot. In dies wird die Neutralität, wenn dieses Verhalten der Völkerbund nicht angedacht dieser Situation, die sich ständig verschlimmert? Wird der Rat gestatten, daß dieser ungleiche Kampf zwischen zwei Völkerbundmitgliedern andauere, von denen das eine alle Macht besitzt und die Möglichkeit hat, alle seine Hilfsquellen auf die Vorbereitung eines Angriffes zu konzentrieren, während der andere Staat schwach und friedlich ist, seine internationalen Verpflichtungen einhält und nicht imstande ist, sich die Mittel zur Organisation seiner Verteidigung zu beschaffen? Wird der Rat vor der Welt die Verantwortung dafür übernehmen, daß er die Vorbereitung eines blutigen kriegerischen Angriffes gegen ein Volk, das niemandem bedroht hat, zuläßt, ohne dagegen einzuschreiten?

Die Note der abessinischen Regierung hat in

Genf großes Aufsehen hervorgerufen, wenn auch die abessinische Regierung nicht direkt ein Einschreiten auf Grund irgendeines Artikels des Völkerbundes verlangt.

In den Papierkorb

London. Der abessinische Protest gegen das Verbot der Waffenexporte nach Abessinien wird, wie die englischen amtlichen Kreise ankündigen, den Standpunkt Englands bis zum Abschluß der Pariser Dreimächteverhandlungen in keiner Weise ändern.

„Todesstoß für die Sicherheit“

London. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ stellt fest, daß Minister Eden dem Ministerpräsidenten Laval darlegen werde, daß ein Krieg zwischen Italien und Abessinien ein Todesstoß für das gesamte Sicherheitsystem wäre und auch die Scheidung Großbritanniens von den Verhandlungen über europäische Angelegenheiten bedeuten würde. Das größte Hindernis für eine Vereinbarung erblickt das Blatt in dem Bestreben Mussolinis, eine politische und militärische Kontrolle über Abessinien zu erreichen.

Hitler liefert an Abessinien Giftgas gegen Ungeziefer



Wenn die Semiten mit Devisen zahlen, dann weiß die rechte Hand nicht, was die linke tut

Internationale Falkenführertagung

In Verneuil bel Paris

In Namen der internationalen Falkenrepublik in Verneuil fand Freitag, den 8. und Samstag, den 10. August, eine wichtige Falkenführertagung statt. Es nahmen an ihr mehr als 40 Helfer aus allen Ländern Europas teil. Den Vorsitz führte Genosse Kurt Löwenstein, der auch das Referat über das wichtigste Thema der Tagung „Arbeit mit den 14- bis 16-jährigen“ erstattete. Der Vertreter der sozialistischen Jugendinternationale betonte den Willen seiner Organisation zur Zusammenarbeit mit der Erziehungernationalen und gab seine Zustimmung zu den vorgeschlagenen Thesen, die während der Führertagung beschlossen wurden. An der Aussprache beteiligten sich in sachlicher Weise die Helfer aus allen Ländern. (Bei uns wurde die Lösung dieses Problems der Schulklasse bereits im Einverständnis der Kinderfreunde und sozialistischen Jugendorganisation mit Erfolg versucht.) Am zweiten Tage wurden die Falkenarbeit besprochen. Eine Kommission wird ernannt, Vorschläge für Falkenarbeit zu erlassen, die dann für alle der Internationale angeschlossenen Länder gelten sollen. Zum letzten Punkt der Tagesordnung „Internationaler Austausch“ sprach Genosse Willi Hode für das Ostbüro. Er berichtete ausführlich über den Verlauf unserer Tätigkeit in Ost- und erstattete neue Vorschläge über Verlagsartikel für den internationalen Austausch. Genosse Kurt besprach die vielen Möglichkeiten der Organisation einer internationalen Korrespondenz der Helfer und Falken, Helferausstellung usw. Alle diese Dinge würden zur Vertiefung des Gedankens wesentlich beitragen. Genosse Willi Hode schlägt vor, einen internationalen Austausch vorzubereiten. Alle Vorschläge und Anregungen wurden einstimmig beschlossen und deren Durchführung dem Büro der sozialistischen Erziehungernationalen übertragen.

Nichtangriffspakt Deutschland—Belgien?

Brüssel. Nach im Auslande verbreiteten Nachrichten soll Belgien einen Nichtangriffspakt mit Deutschland abzuschließen planen. Ministerpräsident Van Heelan soll darüber angeblich mit dem deutschen Botschafter verhandelt haben. Die Brüsseler kompetenten Stellen behaupten jedoch demgegenüber, daß diese Meldungen über den Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen Belgien und Deutschland reine Erfindungen sind.

Blutjustiz in Spanien

Madrid. Im Zusammenhang mit den vorjährigen Oktober-Unruhen fand in Leon ein Prozeß gegen 65 Aufständische statt. Das Gericht beantragte für einen Angeklagten die Todesstrafe und für die übrigen 64 lebenslangliches Zuchthaus.

Im Kriegsverfahren in San Sebastian wurde der stellvertretende Bürgermeister zum Tode, weitere sieben Angeklagte zu Freiheitsstrafen von 12 bis 20 Jahren verurteilt.

Die Legende von Florus, Agrippa und Menahem, dem Sohne Jehudas

Von Wladimir Korolenko
Aus dem Russischen von Nina Stein

Als der Mond untergegangen war und die Erde im Dunkel lag, verließ Florus düster, mit schamgefeuchten Augen, den Palast und führte schweigend seine Legionen aus der Stadt.

Am nächsten Morgen gab es keinen Römer mehr in der heiligen Stadt.

Heber der Stadt Samaria sank die Sonne... Still und friedlich war es im jüdischen Land...

Die Menschen frohlockten. Die Legionen des Herodes hatten den Rückzug angetreten, und Cestius hatte eine Niederlage erlitten. Es schien, als seien die bösen Zeiten zu Ende, und die Töchter Salomons tranken Kränze und sangen Lieder.

Doch Samaria nahm nicht teil an der allgemeinen Freude. Er wußte, daß der Krieg noch bevorstand, daß der römische Adler seine Krallen weckte. Darum hatte er Jerusalem verlassen und zog durch das Land, das Volk zu den Waffen rufend. Nun war er müde in sein Haus zurückgekehrt, um sich auszuruhen.

Er sah die Abendröte und den blauen Himmel und dachte, denn der klare Himmel sprach von dem ewigen Geseh des Friedens, und sein Herz ersehnte den Frieden auf Erden und schrak zurück vor Blut und Streit. Wie Kallam war die sanfte Abenddämmerung und Friede erfüllte sein Herz. Doch auf einmal sagte er:

„Die Menschen müssen Brüder sein, und die Welt Gottes ist schön...“

Doch da erblickte Samaria in der Ferne eine Staubwolke, die sich seinem Hause näherte, und er erkannte eine Schaar von Römern.

Es waren Boten aus Jerusalem, die ihm Nachricht zu überbringen hatten, und Bürger von Galiläa und Ephraim in weissen Gewändern. Sie tritten miteinander, und der Lärm ihrer Stimmen zerriß die sanfte Stille des Abends.

Sie machten Halt vor Menahems Haus, und dieser fragte sie nach der Ursache ihres Stretes.

Da traten die Boten vor und sagten: „Wir bringen dir Nachrichten aus Jerusalem. Höre uns an.“ Und sie erzählten:

„Nachdem du und viele andere Jerusalem verlassen habt, um im übrigen Land Unterflüchtling zu suchen, ist König Agrippa, der abwesend war, nach Jerusalem zurückgekehrt. Als er sah, daß das Volk das römische Joch abzuschütteln gedachte, wurde er betrübt, denn er dachte an seine Macht. Denn wenn er sich den Juden anschließt, so werden ihn die Römer, falls sie siegen, abgeben. Dasselbe werden die Juden tun, wenn er sich auf die Seite der Römer stellt. König Agrippa hat einen Thron und ist bereit, die Sklaverei zu ertragen. Er versammelte das Volk und begann auf die Leute einzureden. Er stand oben und unten hand das Volk. Sie gegenüber hatte er seine Schwester Berenice, die vom Volke wegen ihrer Sanftmut sehr geliebt wird, hingestellt und ihr befohlen, angedrückt des Volkes Tränen zu vergießen. So wollte er mit seiner Redekunst das Volk verwirren und mit Trauentränen den Zorn des Volkes verlöschen. In seiner Rede nannte er Nero einen „milden Herrscher“ und die Römer „armhütigen Sieger“... Und auf viele haben seine Worte gewirkt, im ganzen Lande werden sie wiederholt und hien Proteste im Volke, das sich doch einstimmig erhoben hat. Und auch die, die mit uns kamen, freiten mit uns...“

Als die Boten ihren Bericht beendet hatten, traten zwei Kaufleute vor und sagten zu Menahem:

„Karippa hat recht, während ihr Wöses tut. Dein Vater ist im Arica umgekommen und ist schuld am Tode untrer Väter, die unschuldig am Aufruhr sind. Und jetzt willst du auch uns, friedliche Kaufleute, ins Verderben bringen. Du schädest dein Leben nicht, weil du nicht reich bist, aber wir schämen es. Sei gerecht, weiser Menahem, Sohn des gefallenen Jehuda.“

Kalt erwiderte Menahem den Kaufleuten:

„Mein Vater ist umgekommen und eure Väter sind umgekommen... Mein Vater ist mit den Waffen in der Hand gefallen, und eure Väter haben die grimmigen Sieger umgebracht. Aber ich sage euch: nicht mein Vater hat eure Väter ins Verderben gebracht, sondern im Gegenteil, sie waren es, die dem tapferen Jehuda zum Verhängnis wurden.“

Die Kaufleute haben ihn fragend an, und Menahem erklärte:

„Jehuda erfüllte seine Pflicht, indem er der Gewalt der Eroberer Widerstand leistete. Wenn alle diese Pflicht erfüllt hätten, so hätte Rom es nicht gewagt, seine Grenzen zu überschreiten. Es würde Frieden auf der Erde herrschen, und die Völker würden nicht unter dem Joch hängen. Und mein Vater würde noch am Leben sein. Aber eure Väter, wie auch die Kleinmütigen der anderen Völker, haben ihren Verteidiger ihre Hilfe versagt, und so sind sie gefallen. Wir aber, die Söhne jener Männer, müssen die Schmach der Sklaverei ertragen. Dies ist meine Antwort, Händler... Geht nun!“

Nun traten die Ephraim in weissen Gewändern zu ihm heran und sagten:

„Du säst eine böse Saat, weiser Menahem, mit deiner Lehre, die in ihrem Hohn nach danach strebt, alles zu durchdringen, was war, was ist und was sein wird. Genügt es dem Menschen nicht, die Gesetze Moses zu kennen und zu wissen, wie man den Boden bestellt?... Du säst auch eine böse Saat mit deiner Lehre, die zum Kampf ruft!... Wehe dir, Menahem ben Jehuda! Denn

eine Stadt belagert wird und Widerstand leistet, so schenken die Belagerer den unterwürfigen Eroberern das Leben, jene aber, die Widerstand geleistet haben, werden getötet. Wir predigen dem Volke Unterwürfigkeit, damit es dem Untergang entgehe... Auftrübe aber müssen sterben... Und deshalb sind wir Männer des Lebens, ihr aber seid des Todes... Wesen Lehre ist also besser?“

Und sie erzählten ihm ein Gleichnis, das er aufmerksam anhörte, und noch ein zweites und ein drittes, in denen gezeigt wurde, daß der Kampf ein Uebel sei.

„Man tödnet nicht Wasser mit Wasser und läßt nicht Feuer mit Feuer. So wird auch die Gewalt nicht durch Gewalt überwunden, denn sie ist selbst von Uebel...“

Und die Schüler Menahems ben Jehudas waren verwirrt.

Doch Menahem selber war nicht verwirrt und erwiderte:

„Ihr habt recht, ihr sanften Ephraim: wenn eine Stadt Widerstand leistet, so richten die Belagerer ihre Waffen gegen die, die sie verteidigen. Sprechen sie das Leben, um eine um so größere Zahl dazu zu bewegen...“

Ja, das ist richtig! Aber wenn eine Stadt von Räubern überfallen wird und niemand es wagt, Widerstand zu leisten, — was tun die Gewalttäter dann?... Wehe! Sie dann nicht alle unterschiedslos nieder?... Denkt an Achorab! Gaben seine Legionen nicht auch diejenigen niedergemacht, die mit sanftem Willkommengruß ihnen entgegenkamen? Unbegreiflich sind Gottes Wege dem Sterblichen: vielleicht werden wir, die Kämpfer für die Freiheit, fallen, ihr aber werdet leben mit euren Kindern und Kindeskindern. Werdet ihr dann nicht, ihr sanften Ephraim, mit Dankbarkeit der Auftrübe gedenken, die den Horn der Gewalttäter auf sich gelenkt haben und mit ihrem Tod euren Frieden erkaufen haben?...“

(Fortsetzung folgt.)

Geänderte Parolen?

Wir lesen in der Warnsdorfer „Volkstimme“:

Die Leute von der S. H. Gordon, S. H. Vorländer Konrad Henlein, waren, weil sie nicht an Geldmangel litten, vor den Wahlen äußerst ruhig. Nachts zogen Melanonen aus, die oft in mehr als einem Meter hohen Buchstaben ihre Henlein-Parolen auf die Straßen, Gassen und andere passende oder unpassende Stellen aufpflasterten. Spuren dieser Radikalerei sind heute noch da und da erkennbar. Nun gibt's wieder Malereien, deren Ausführung ferner vor den Wahlen verteuert ähnlich sieht. Die Texte aber sind so, daß man annehmen muß, sie müssen von enttäuschten S. H. ernannt worden sein. Einige Arbeiter aus Niedergerund berichten uns, daß a. B. auf der Straße bei der Richterischen Fabrik zu lesen stand:

„S. H.-Kameraden, unsere Führer haben und betrogen!“

Ungefähr zehn Minuten Weges weiter, beim Radn-Stein, neben der sogenannten „Adler“-Schmiede, war wieder zu lesen:

„Schande unserem Führer, weg mit dem Landdienst für 10 Ké wöchentl!“

Auf der Straße hinaus nach Puchsdorf bei der Talperre wieder war gemalt:

„Henlein in der Schweiz. Und Du, Arbeitslofer, sollst für 10 Ké die Woche arbeiten.“

Wo bleiben die Versprechungen? Wo denn???

Im selben Straßenzuge, ein Stück weiter draußen, lautet eine Aufschrift:

„S. H.-Arbeiter, fürst Du nun, daß Du der Betrogene bist?“

In einer nahe Bergrestauration ist in dem Fremdenbuche u. a. zu lesen:

„Sonnen im Speck, Volk im Dreck und Henlein in der Schweiz.“

Ob damit die Unmutäußerungen der Enttäuschten schon erschöpft sind, wissen wir nicht, können aber kaum. Jedenfalls darf man mit Recht annehmen, daß bei vielen S. H.-Leuten der Hauch aus der Wahlzeit verfliegen ist und sich bereits der politische Kaputtgänger eingestellt hat.

„Kleine Entente unzerstörbar fest“

Minister Beneš anlässlich des 15jährigen Jubiläums

Anlässlich des fünfzehnjährigen Bestehens der Kleinen Entente äußert sich Außenminister Dr. Beneš im „České Slovo“ folgendermaßen über Bedeutung und Politik der Kleinen Entente:

Ich möchte daran erinnern, daß das im Rahmen der Kleinen Entente abgeschlossene Bündnis die einzige Nachkriegsschöpfung ist, welche so lange dauert, schon 15 Jahre, das ist fast seit der Beendigung des Weltkrieges und daß diese Bündnisschöpfung zum Unterschied von anderen derzeitigen Vereinigungen sich Jahr für Jahr befestigt, bis es im Jahre 1933 durch die Unterzeichnung eines besonderen Statutes einen Gipfelpunkt erreicht hat, wodurch die Außenpolitik unserer drei Staaten völlig vereinheitlicht wurde. Es gibt nirgends ein anderes Beispiel eines solchen Bündnisses und einer solchen politischen Entwicklung seit dem Kriege.

Ich möchte auch besonders Nachdruck darauf legen, daß es auch im letzten Jahre nicht den geringsten Streit gegeben hat. Das gilt von der Frage der Restauration der Habsburger und von dem Verhältnis der Kleinen Entente zu Italien, zu Deutschland, zu Polen und zu Rußland. Das gilt auch vom Donaupakt und allen anderen Fragen, welche die Interessen unserer Staaten betreffen.

Wir waren einig, wir sind einig und wir bleiben einig!

Ich sehe die Zukunft der Kleinen Entente unbedingt gesichert und unzerstörbar fest.

„Gruppe Spartakus“

Differenzen in der kommunistischen Partei?

Dem „Právo lidu“ ist ein Flugblatt in die Hände gefallen, welches zweifellos kommunistischen Ursprungs ist und entschieden Einwendungen gegen die jüngste Politik der Volkswill erhebt. Das Flugblatt das „Gruppe Spartakus“ unterzeichnet ist, beginnt folgendermaßen:

Genossen!

Der Sache der Arbeiterklasse und der kommunistischen Partei, deren Mitglieder und Kämpfer wir sind, droht eine furchtbare Gefahr!

In der letzten Zeit wird in der Politik der kommunistischen Parteien in einer Reihe von kapitalistischen Ländern still und heimlich hinter dem Rücken der Mitglieder und der Arbeiterschaft ein großer Umsturz durchgeführt. Verlassen wird die Linie des unverwundlichen Kampfes gegen jeden Imperialismus, für welchen die kommunistische Internationale von Lenin gegründet worden ist und ersetzt wird sie in den bürgerlichen Staaten, welche mit dem Sowjetverband zeitweilige Bündnisse abgeschlossen haben, durch die Politik der Landesverteidigung.

Dann werden die konkreten Anzeichen dieses Umstümpfens in der französischen und tschechoslo-

wakischen kommunistischen Partei dargelegt und vor allem auf die Unterbrechung Stalins und Lavals hingewiesen, in der Stalin „volles Verständnis und Zustimmung zur Politik der Verteidigung des Staates, die Frankreich durchführt“ zum Ausdruck gebracht hat. Es heißt dann weiter:

„Es ist ein Unfug, wenn man behauptet, es sei dies eine bloße diplomatische Phrase. Stalin ist nicht Mitglied der Sowjetregierung und er ist vom Standpunkt des internationalen Rechtes und der diplomatischen Gepflogenheiten eine Privatperson. Keine Rücksicht auf diplomatische Höflichkeit oder Gewohheit konnten ihn zwingen, an den Verhandlungen mit Laval teilzunehmen und seinen Namen und seine Ansichten über die Verteidigung Frankreichs im Vertikoll anzuführen. Im Gegenteil, eine solche Anführung ist eine äußerst ungewöhnliche und andenkenswerte Sache. Sie konnte nur haben und hatte nur einen Zweck: außer der Sowjetregierung auch die kommunistischen Parteien und die kommunistische Internationale zu binden. Stalins im Kommuniqué angeführte Worte, mußten bedeuten und bedeuteten die Weisung an die französischen und tschechoslo-

wakischen Kommunisten, mit Rücksicht auf das Bündnis mit der Sowjetunion sich des unverwundlichen Kampfes gegen den eigenen Imperialismus zu begeben.“

Dann folgen in dem Flugblatt Lenin- und Stalinsprüche, die bezeugen sollen, daß die gegenwärtige Politik der russischen Kommunisten jener der früheren Jahre entgegengekehrt sei und geschlossen wird mit der Aufforderung an die Mitglieder, die Parteidisziplin nicht weiter aufrechtzuerhalten.

Střibný klagt Kramář?

Das in Bratislava erscheinende Blatt „Slovenská politika“ bringt die Nachricht, daß Střibný die Klage gegen die Nationaldemokratie wegen Bezahlung von 300.000 Ké für Ausgaben zu Wahlzwecken eingeleitet habe.

Sollte die Nachricht den Tatsachen entsprechen, würde dies den Zerfall des „Národní sjednocení“, bzw. die Trennung Střibnýs und der Nationaldemokraten bedeuten.

Scheinwahlen in Polen

Regierungsblock wählt sich unter Polizeiasistenz selbst

Warschau. Im Laufe des heutigen Tages fanden auf dem ganzen Gebiete Polens, u. zw. in 104 Wahlkreisen, die Sitzungen der sogenannten Wahlkreisversammlungen statt, in welchen auf Grund der Bestimmungen der neuen polnischen „Wahlordnung“ die Kandidatur von Abgeordneten kandidaten erfolgte. Im Sinne des neuen „autoritären“ Wahlgesetzes in den Sejm können zu Abgeordneten nur diejenigen Kandidaten gewählt werden, deren Kandidaturen in den Wahlkreisversammlungen angenommen wurden. Der Verlauf der Kandidaturwahlen in den heutigen Wahlkreisversammlungen, welche den eigentlichen Wahlakt darstellen, da am 8. September (d. h. am Abstimmungstage) lediglich von den durch die Wahlkreisversammlungen angenommenen Kandidaten in jedem Wahlkreis die Wahl von 2 Abgeordneten erfolgen wird, war im ganzen Lande ruhig. In der Hauptstadt wurden besondere Vorkehrungen getroffen und die Lokale, in denen

die Sitzungen der Wahlkreisversammlungen stattfanden, wurden durch verstärkte Polizeieinheiten besetzt. In den Wahlkreisversammlungen in Warschau (die Hauptstadt wird 12 Abgeordnete zu wählen haben) wurden u. a. folgende Spitzenkandidaten „bestätigt“: Ministerpräsident Sławek, Innenminister Rajskałowski, Unterstaatssekretär im Ministerratpräsident Siedlecki, der ehemalige Abgeordnete Wierzbicki u. a. m. Von den anderen Kabinettsmitgliedern kandidiert in Czestochowa Arbeitsminister Paciorek, in Wladyfost Handelsminister Rajzman und in Radom Vizeminister für Inneren Generalleutnant Słodkowski. Die meisten von den Wahlkreisversammlungen in 104 polnischen Wahlkreisen bestätigten Abgeordneten kandidaten sind selbstverständlich Mitglieder des Regierungsblocks, wie es angesichts solcher Scheinwahlen, die jeder Demokratie höhnpfechen, zu erwarten war.

Hitlerdeutschland — ein Abscheu für die moderne Zivilisation

Eine Resolution des Parlaments von Massachusetts

Die „Prager Presse“ erzählt aus Boston: Das Abgeordnetenhaus von Massachusetts hat ohne vorhergehende Debatte folgende Resolution:

„Da zuverlässig berichtet wird, daß gewisse Bewohner Deutschlands wegen ihres Glaubens und ihrer Nationalität in einem Ausmaß verfolgt werden, das der modernen Zivilisation Abscheu einflößen muß, beschließt das Haus, daß es an seinem Glauben festhält, daß Freiheit und Gleichheit ohne Rücksicht auf Rasse, Farbe und Glauben für die Aufrechterhaltung jeder modernen Zivilisation unentbehrlich sind.“

Der deutsche Generalkonsul hat gegen diese Resolution beim Staatsgouverneur Curien und beim Sprecher des Hauses formellen Protest ein-

gelegt, in dem er gegen „Eingriff in innere Angelegenheiten Deutschlands“ Einspruch erhebt. In dem Protest wird weiter ausgeführt, daß das Haus keine Befugnis dazu besitzt.

Nach Erhalt des deutschen Protestes gab der Sprecher dem Generalkonsul folgende Erklärung ab:

„Ich erlaube mir, darauf hinzuweisen, daß ich eine von Ihrer Interpretation der Resolution abweichende Ansicht habe. Nach meiner Ansicht bedeutet sie in keiner Weise eine Eingriffung in die inneren Angelegenheiten ihres Landes. Sie sollte vielmehr lediglich den Ausdruck von Ansichten einer Gruppe von Bürgern von Massachusetts über eine Frage bilden, die in der ganzen Welt Interesse erregt hat.“

Das Programm des Nürnberger Parteitages

Nürnberg. Auch bei dem diesjährigen Parteitag der NSDAP vom 10. bis 18. September stehen die Aufmärsche und Schaustellungen im Vordergrund. Am Dienstag, dem 10. September, wird der Parteitag durch die Kloden sämtlicher Reichs eingeleitet, die Spitzen werden im Rathensaal empfangen, im Opernhaus werden die „Meisterlieder“ aufgeführt. Am 11. September ist die Grundsteinlegung der Kongreßhalle sowie Standkonzert am Adolf-Hitler-Platz. Am 12. September erfolgt wieder wie im vorigen Jahre ein Appell und Vorbeimarsch des Reichsarbeitsdiensts, durch den Oberst Dierl offenbar wiederum vor der Reichswehr dokumentieren will, daß seine Organisation anders ist als die SA und durch die Wehrpflicht nicht überflüssig wird sowie trotz Geldknappheit nicht abgebaut werden darf. Oberst Dierl weiß sich bei solchen Gelegenheiten in Szene zu setzen. Am Abend findet ein Fackelzug der Politischen Leiter statt. Am Freitag haben die Auslandsorganisationen, der Studentenbund, die Schriftleiter der Parteipresse usw. ihre Sondertagungen. Außerdem wird noch ein Appell der Politischen Leiter abgehalten. In der Luisenparkhalle findet ein Frauenkonzert statt. Erst an diesem Tage treffen Hitlerjugend, SA, SS und NSKK (Kraftfahrter) ein. Am 14. September wird in der dritten Jahrestagung der Arbeitsfront der Reichsarbeits- und Wirtschaftsrat, eine Neugründung von Ley, eingeseht. Das Schulungsamt und die NS-Volkswohlfahrt halten Tagungen ab. Am Abend findet ein Volksfest mit Feuerwerk statt. Am Sonntag, den 15. September, erfolgt ein Appell von SA, SS und NSKK, deren

Rolle, wie man sieht, schon sehr bescheiden geworden ist, mit anschließendem Vorbeimarsch am Führer. Am 16. September gibt es noch Tagungen der Gauleiter, der Propagandaleiter, des Agrarpolitischen Apparats, der Kommission für Wirtschaftspolitik, des Amtes für Technik, des Amtes für Kommunalpolitik und des Amtes für Volksgesund, heit sowie des NS-Lehrerbundes. Im Mittelpunkt stehen die Vorbereitungen der Wehrmacht auf der Zeppelinwiese. Hitler wird an die Truppen dabei eine Ansprache halten.

Alzawa zum Tod verurteilt

Tokio. (Reuter.) Der Mörder des Generals Nagata, Oberleutnant Alzawa, wurde vom Kriegsrat verurteilt. Wie verlautet, wurde er zum Tode verurteilt.



„Bringen Sie mir ein Schnitzel, Herr Ober. Aber bitte ein recht großes — ich bin nämlich so nervös — jede Kleinigkeit regt mich auf.“

In Kürze

München. Kocoprek erzählt zuverlässig, daß es in zahlreichen bairischen Garnisonen gärt. Die monarchistische Propaganda — in Bayern natürlich im Sinne der Wittelsbacher — greift um sich. In nationalsozialistischen Kreisen ist man besonders über die Haltung der bairischen Generalität besorgt.

Wien. Der mehrfach verurteilte Prozeß gegen den ehemaligen Wiener Polizeidirektor Otto Steinhäusl ist definitiv auf den 28. d. M. angelegt worden.

Madrid. In Spanien nimmt die Arbeitslosigkeit in der letzten Zeit sehr rasch zu. Der letzten Statistik zufolge, gibt es in Spanien 605.332 Arbeitslose. Besonders ist die Landwirtschaft, die Metallindustrie und das Baugewerbe von der Arbeitslosigkeit betroffen.

Athen. (Tsch. P. B.) Die griechische Regierung hat in England 45 Bombenflugzeuge und 25 Schulflugzeuge in Auftrag gegeben.

Der Außenhandel im Juli

Nach der soeben veröffentlichten Statistik hat die Gesamteinfuhr im Monate Juli 1935 489.088.000 Ké, die Ausfuhr 609.852.000 Ké betragen gegen eine Einfuhr im gleichen Monate des Vorjahres von 568.011.000 Ké und eine Ausfuhr von 618.659.000 Ké. Demnach ist also die Einfuhr um 78.923.000 Ké, die Ausfuhr um 6.507.000 Ké kleiner als im Juli 1934. Anders ist es, wenn man den gesamten Zeitraum Jänner bis Juli 1935 mit jenem von 1934 vergleicht. Die Einfuhr betrug in den ersten sieben Monaten 1935 3374.576.000 Ké, die Ausfuhr 3929.351.000 Ké, im vorigen Jahr die Einfuhr 3621.425.000 Ké, die Ausfuhr 3767.783.000 Ké. Es ist also heuer wohl die Einfuhr um 246.849.000 Ké geringer, aber die Ausfuhr um 161.568.000 Ké größer als im Vorjahr. Die Steigerung der Ausfuhr betrifft vor allem die Fertigwaren (1934 2655 Millionen, 1935 2781 Millionen), was eine erfreuliche Erscheinung ist, während der Rückgang der Rohstoffeinfuhr um etwa 200 Millionen unerfreulich ist, denn er deutet darauf hin, daß die Hoffnungen auf eine bessere Konjunktur gering sind.

Sehr groß ist das Außenhandelsaktivum, das voriges Jahr (in den ersten sieben Monaten) 146,4 Millionen Ké, heuer aber 554,8 Millionen beträgt, was aber mehr auf den Rückgang der Einfuhr als auf das Steigen der Ausfuhr zurückzuführen ist.

Der erste deutsch-tschechische Sprachkurs für Volks- und Bürgerschullehrer

Der Kurs wird vom Deutschen Lehrerbund im tschechoslowakischen Staat gemeinsam mit dem Sojuz učitelstva československého (dem tschechischen Lehrerverbande) veranstaltet. Es nehmen an dem Kurs Volks- und Bürgerschullehrer beider Nationen teil. Für die deutschen Lehrer tragen die bekannten tschechischen Schulreformer Dr. Rohl und Fachlehrer Disman, für die tschechischen Teilnehmer Frau Fachlehrerin Marie Vogl und Fachlehrer Edmund Bergmann vor. Die administrative Leitung besorgt Fachlehrer Rudolf Saganer. Der Sprachkurs wurde mit einem Begrüßungsabend eröffnet, an dem auch der Bürgermeister der Stadt Niemes, Prade, teilnahm. An den Präzidenzien der Republik und an den Schulministern wurden Begrüßungsgramme abgeandt. Der Kurs, der einen antogenden Verlauf nimmt, dauert bis 25. August.

Zeichenkurs für Lehrpersonen

In Daindorf, der schön gelegenen Feriengebirgsortgemeinde, ist in den letzten Tagen ein Zeichenkurs für Volks- und Bürgerschullehrer eröffnet worden. Der Kurs wird veranstaltet vom Deutschen Lehrerbund im tschechoslowakischen Staat. Als Vortragender wurde Schulrat Richard Korbe gewonnen. Der Kurs dauert bis zum 25. August.

Hydrobiologischer Kurs

Der Deutsche Lehrerbund im tschechoslowakischen Staat veranstaltet in der Zeit vom 18. bis 25. August in Dammer am See einen hydrobiologischen Kurs für Volks- und Bürgerschullehrer. Als Vortragende sind gewonnen worden: Universitätsprofessor Emanuel Trosjan, Universitätsdozent Dr. Lert, Fachlehrer Josef Šofar und Fachlehrer Rudolf Koblitz. Der Kurs hat die Aufgabe, neben Fragen der allgemeinen Biologie das Leben der Kleintiere unserer Heimat kennenzulernen und außerdem die Pflanzenwelt des Kurortes zu studieren.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Freitag:

Prag, Sender 2.: 10.05: Deutsche Presse, 11.00: Schallplatten, 13.30: Arbeitsmarkt, 16.30: Konzert des Salomawartetts, 18.20: Deutsche Sendung; Was bringt die Reichsberger Messe? 18.30: Feidrich; Sudeten-Deutsche Theaterlag, 19.00: Deutsche Presse, 21.15: Konzert des Prager Juniorsorchesters, 22.30: Tanzmusik. — Brünn, Okraus: 12.30: Mittagskonzert, 18.20: Deutsche Sendung; Remeny; Quer durch die Slowakei. — Preßburg: 18.00: Violinkonzert,

Tagesneuigkeiten

Milliarden-Zollbetrug in Le Havre

Le Havre. Die französischen Blätter befaßen sich bereits seit einigen Tagen eingehend mit einer großen Schmuggelaffäre im Hafen von Le Havre. Der „Populaire“ bemerkt zu der Meldung über Zollhintergehungen in diesem Hafen — durch die der Staat um Fülle von Waren im Werte von nahezu einer Milliarde Franken gebracht wurde —, daß es sich um kein Geheimnis handelt, sondern um eine bereits allen Hafnarbeitern schon seit langem bekannte Angelegenheit. Die öffentliche Meinung Frankreichs verfolgt diese neue Affäre mit großem Interesse und mit Beforgnissen, zumal, wie es scheint, hohe Zollbeamte in die Angelegenheit verwickelt sind.

Millionenraub in Monte Carlo

Monte Carlo. Dienstag wurde hier ein Juweliergeschäft ausgeraubt, wobei Pechlosen im Werte von acht Millionen Franken entwendet wurden. Die Entreiber haben den Raub gut vorbereitet. Sie hatten die Möglichkeit geprüft, von einem benachbarten Hotel aus in den Laden einzudringen, und die Scheidewand durchbrochen. Der betreffende Juwelier ist seit dem Jahre 1932, seit er von einem spanischen Marquis um einige Millionen Franken betrogen wurde, nicht versichert.

Entmenschte

Schanghai. Nach einer Meldung aus Tschananichung haben etwa 200 Banditen die Waposen von Holzlagern im Obabschnitt der Ussibahn überfallen und die Lager in Brand gesteckt. Drei Russen verbrannten bei lebendigem Leibe. Ein russisches Kind wurde in den Armen der Mutter erschossen. Zwei Russinnen trugen schwere Verletzungen davon. In Kreisen der Avantgarde-Armee wird die Zahl der Banditen in der Mandchurei auf 25.000 geschätzt.

Die Bewegung verboten — die Idee lebt

In einer unserer großen nordböhmischen Veranstellungen — nähere Angaben können aus begrifflichen Gründen nicht gemacht werden — beteiligten sich auch Gäste aus dem Hitlerreich, die schwarz über die Grenze gekommen waren. Sie wurden von unseren Genossen erkannt und bestürzt gefragt, ob ihnen das Risiko dieser Festteilnahme nicht denn doch zu hoch sei. Darauf antworteten die Waderen: „Uns ist schon alles egal, wir wollten wieder einmal rote Fahnen und blaue Klusen sehen.“ Für dieses Erlebnis setzen sie ihre Freiheit aufs Spiel, riskierten sie Rikhandlung und Konzentrationslager. Wie groß muß doch die Sehnsucht der geknechteten Proleten sein, wieder rote Fahnen frei im Winde flattern zu sehen und freie sozialistische Menschen in feindlicher Gemeinschaft zu sehen! Diese Treue zur Idee, diese Sehnsucht nach Wiederbefreiung der arbeitenden Massen, sie bürgen dafür, daß auch über Deutschland und Oesterreich wieder rote Fahnen wehen werden.

Amerikanische Tragödie

Unsere Zeit, abgefrumpft durch das tägliche Erlebnis staatlich legitimer Willkür, autoritären Rechtsbruchs und höchst offizieller Massenfolter, pflegt über Einzelschicksale, die vom sozialistischen Weltwerk der Justiz gemaht wurden, gleichgültig hinwegzugehen. Was will es heutzutage schon bedeuten, wenn aus Amerika die Nachricht kommt, der „Fall Tom Moonen“ sei dadurch geklärt worden, daß der Kronzeuge gestand, einen Meineid geschworen zu haben. Die erschütternde Tragödie Moonens hat seinerzeit alle Blätter beschäftigt. Am 22. Juli 1916 fand in San Francisco eine große Truppenparade statt, um dadurch Stimmung für den Eintritt Amerikas in den Weltkrieg zu machen. Mitten in die Parade hinein wurde von unbekannter Hand eine Bombe geschleudert, deren Explosion einige Todesopfer und zahlreiche Verwundete forderte. Was lag näher als den Artillerieführer von San Francisco, Tom Moonen, den Mann der seit Wochen eine unerhörte Antikriegspropaganda führte, der Tat zu beschuldigen. Moonen erfährt von dieser Beschuldigung, er stellt sich der Polizei, versichert in keinem Zusammenhang mit dem Attentat zu stehen, wird aber dennoch verhaftet und angeklagt. Die Staatsanwaltschaft setzt ihren ganzen Ehrgeiz darauf, ein Todesurteil gegen den Angeklagten zu erwirken. Es ist ja schließlich ein Arbeiterführer und in solchen Dingen verstehen die Staatsanwälte, die ihre Auftraggeber kennen, keinen Spitz. Die Reue bringt der Staatsanwalt auf, die sämtlich beschwören, sie hätten Tom Moonen am Tatort gesehen: einen solaknischen, eine Prostituierte, einen mehrfach abgestraften Verbrecher und den arbeitslosen Arbeiter Mac Donald. Die Geschworenen wissen, daß alle Zeugen unsichere Antantonsen sind, aber wenn es gegen einen Proletenführer geht, nimmt man's nicht so genau: Moonen wird zum Tode verurteilt — Jeder Mensch in Amerika,

Dammbruch fordert hunderte Todesopfer

Schreckliches Unglück in Ober-Italien

Obada. In den Morgenstunden des Mittwoch bot die Gegend um Obada (Provinz Alexandrien), in der Dienstag das furchtbare Unwetter niederging, einen trostlosen Anblick. Durch den Dammbruch am See Orbi-cella sind ein Viertel der (zehntausend Einwohner umfassenden) Stadt Obada und die Ortshäuser Caprietta und Molare, die Stadt Cararra und die Eisenbahnstation San Martino hart betroffen worden. Wo sich die Wassermassen Bahn schafften, steht jetzt tiefer Schlamm. Überall sieht man zusammengefallene Häuser, Möbelstücke liegen umher. Leichen von Menschen und Tieren sind zu sehen. Etwa 200 Meter des Damms sind eingebrochen, der an dieser Stelle eine Höhe von etwa 40 Metern hat. In Obada wurden 150 Häuser zerstört. In Caprietta und Molare steht kaum ein Stein auf dem anderen. Überall herrscht tiefe Niedergeschlagenheit und unbeschreibliche Verzweiflung. Menschen irren umher, die nach ihren vermißten Angehörigen suchen.

Es ist äußerst schwierig, die genaue Zahl der Todesopfer festzustellen, unter denen sich hauptsächlich Frauen und Kinder befinden. Die Zahlenangaben schwanken zwischen 200 und 1000 Opfern. Zahlreiche Leichen sind bereits geborgen und in den umliegenden Krankenhäusern aufgebahrt worden. Die Gefahr wurde dadurch erhöht, daß viele Leute wegen der Wolkenbrüche panikartig in den Häusern Zuflucht suchten, die dann über ihren Köpfen zusammenbrachen.

Das Unglücksdorf Molare

Durch das schwere Unwetter, das am Dienstag nachmittag nach zwei Uhr ausbrach, schwellen die Wassermassen des 20 Millionen Kubikmeter umfassenden Sees Orbiella hart an und brachen den Damm, der den See von dem hier gelegenen Dorf Molare trennt. Fast sämtliche Häuser des Dorfes stürzten ein. Man nimmt an, daß von den 700 Einwohnern etwa 500 ertrunken seien. Das Dorf ist von jedem Verkehr abgeschnitten. Vier Brücken sind durch die Wassermassen fortgerissen worden. Die Fluten überschwemmten die Landschaft und zerstörten eine große Mauerstraße auf einer Länge von über 20 Metern vollständig. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine große Panik, als die Wassermassen begannen, zahlreiche Häuser zu zerstören und Vieh und Menschen wegzuschwemmen.

Badeorte überschwemmt

Das Unwetter hat auch in Padua Verheerungen angerichtet. Viele Bäume wurden entwurzelt und Verkehrshindernisse wurden unterbrochen. In Brescia wurde eine Hochspannungsleitung umgeworfen, wobei ein Mann getötet wurde. Groß ist auch der Schaden an der Lagartischen Küste, wo mehrere Badeorte, darunter auch der östliche Vorort von Genua, Volter, überschwemmt wurde.

Wetterkatastrophe in Budapest

Budapest. Mittwoch nachmittag entlud sich über Budapest und Umgebung ein heftiges Gewitter, von orkanartigem Sturm und Hagel begleitet. Der heftige Sturm und die plötzlich niederstürzenden Wassermassen haben in Budapest und Umgebung große Verwüstungen angerichtet. Die elektrischen Leitungen wurden an mehreren Stellen gerissen, so

daß der Verkehr der Straßenbahnen an mehr als 30 Stellen und in einigen Vororten unterbrochen wurden. Ein Teil der Ofener Bezirke blieb stundenlang ohne Licht. Von den gerissenen Leitungen, herabstürzenden Dachziegeln und Mauerstücken wurden etwa 50 Personen verletzt. Mehrere Pferde- und Kraftwagen wurden von dem heftigen Sturm umgeworfen. Ein Teil der Tribüne des Sportplatzes des Ferenc-Baros wurde von dem Sturm hinweggefegt. Ein Teil der internationalen Hochschullehrerschaft konnte nachmittag nicht ausgetragen werden, weil die Sportplätze unter Wasser standen. Auch viele Bäume wurden entwurzelt. Noch größer als in Budapest sind die in den Vororten angerichteten Schäden. In Rahospalota sind drei, in Ujpest fünfzehn, in Csepel ein Haus eingestürzt.

Paris. Die Blätter verzeichnen Stürme, welche in der Nacht zum Mittwoch an vielen Orten Frankreichs tobten, so einen Tornado, der über Bordeaux wütete.

„Matin“ veröffentlicht einen Bericht aus Genoble, demzufolge sich dort im Verlaufe eines Unwetters eine Wasserhose bildete.

Ueberschwemmung auch im Gebiete des Ganges

Simsa. Wie aus Bardwan gemeldet wird, ist der Damodar-Riuh (rechter Nebenfluß des Ganges) über die Ufer getreten und hat weite Gebiete überschwemmt. In der Stadt Bardwan mußten sich große Teile der Bevölkerung auf die Dächer flüchten. Tausende von Menschen sind obdachlos geworden. Mehrere Personen sind in den Fluten umgekommen. Das Wasser steigt noch immer.

jeder Mensch in der Welt weiß, daß es ein Justizurteil ist. Präsident Wilson verhindert die Vollstreckung des Todesurteils — aber der Schuldspruch bleibt bestehen, Tom Moonen wandert in den Kerker. Wenige Jahre später gesehen der Kolonialist und die Prostituierte einen Meineid geschworen zu haben. Sie hatten Tom Moonen am Tage des Attentats überhaupt nicht gesehen. Kurz darauf wird der dritte Kronzeuge des Staatsanwaltes des Meinesides überführt: er gesteht an dem Tag des Attentats gar nicht in San Francisco gewesen zu sein. Alle Geschworenen, die seinerzeit den Schuldspruch gegen Moonen gefällt hatten, unterzeichnen eine Petition um Wiederaufnahme des Prozesses: das Gericht lehnt ab. Begründung: die Aussage des vierten Kronzeugen, Mac Donalds genüge als Schuldbeweis. Man läßt in der Welt des Geldtades einen Sozialistenführer, den man einmal hinter Schloß und Riegel hat, nicht so leicht wieder aus... Neunzehn Jahre sind nun seit dem Urteil vergangen; seit neunzehn Jahren sieht Tom Moonen im Kerker. Nun kommt die Nachricht: der letzte Kronzeuge gegen Moonen, der einzige, auf den das Urteil sich bisher noch berufen konnte, Mac Donald, hat als alter gelähmter Mann gestanden, daß seine beschworene Aussage gegen Moonen falsch war. Er habe dem damaligen Staatsanwalt gesagt, daß er Moonen überhaupt nicht gesehen habe; der Staatsanwalt aber habe ihn an der Waise, zu beschwören, daß Moonen an dem Bombenattentat beteiligt gewesen sei... Vielleicht wird man jetzt doch den Prozeß Moonen wieder aufnehmen und den Mann, den man neunzehn Jahre lang unschuldig eingekerkert hatte, wieder in Freiheit setzen. Vielleicht aber wird man all das auch nicht tun. Denn in dieser vom Völkerverdammten Welt, sind oft die Wege der Justiz noch dunkler, als die Gottes. Die Richter, die den Justizmord decken, werden sich damit legitimieren können, daß ihre Methode inzwischen Schule gemacht hat. Nur ist das Verfahren seither verbessert und rationalisiert worden: vor

neunzehn Jahren mußte man sich die Mühe machen, Zeugen gegen einen Sozialistenführer zu laufen — heute arbeiten die Kanonen, Konzentrationslager und Dolche der Hitler, Volkspoliz und Mussolini so rasch und gründlich, daß man dortzulande über die veralteten Methoden Americas lächelnd den Kopf schüttelt.

Der Präsident der Republik empfing gestern in Vau den Stellvertreter des Vorsitzenden der Regierung Eisenbahnminister R. Dehnen.

Die Reichsberger Messermesse wurde zum erstenmal von Sonntag bis inkl. Sonntag (18. bis 25. August) festgelegt, so daß neuer zwei Wochentage den Einkäufern und Messebesuchern zur Verfügung stehen. Es ist damit Gelegenheit geschaffen, insbesondere den Kaufleuten und Gewerbetreibenden, welche wochentags von ihren Internationales nicht abkommen können, einen der beiden Messertage zum Einkauf auf der Messe zu benutzen. Es steht zu erwarten, daß dadurch das Messergeschäft eine besondere Belebung erfahren wird.

Selbstmord alter Leute. Dienstag sprang das alte Ehepaar Andel in Königsräh in selbstmörderischer Absicht in die Elbe. Andel war Anhaber eines kleinen Fuhrerwarenladens. Beide Eheleute wurden aus dem Klus tot geborgen.

Auto-Unglück. In Uhorod ließ ein mit sechs Personen besetzter Kraftwagen, der von dem Bürgermeister der Gemeinde Esh, Koloman Szabo, gelenkt wurde, mit einem Auto des Gutsbesizers Ernst Klein aus der Gemeinde Rinaj bei Uhorod zusammen. Der Kraftwagen Kleins stürzte in den Straßengraben und der Gutsbesitzer erlitt schwere Verletzungen. Szabo fuhr weiter, nach etwa 20 Metern überschlug sich sein Auto. Von den Anfahren wurden mehrere Verletzt, darunter einer schwer.

Selbstmord des Rennfahrers. Gestern nachmittag erschoss sich in dem Hotel „Sport“ am Ufer der Chauffeur Alois Vaader aus Uhorod, der beim ersten Automobilwettkampf „Quer durch

VILLA OASE

oder: DIE FALSCHEN BÜRGER

Dieser Roman des französischen Schriftstellers Eugene Dabit, mit dessen Abdruck wir Sonntag in unserer Blatte beginnen, spielt in der Welt der Pariser Kleinbürger, „kleiner Leute“, die emporgelommen sind und klein geblieben sind. Da ist Julien, Mitbesitzer eines Hotels, dessen Frau sich nach vielen Jahren einer Tochter erinnert, die sie mit einem anderen Manne hatte, der längst wieder geheiratet hatte und gestorben war und das Mädchen bei irgend einem Verwandten zurückließ. Dieser Tochter erinnert sich Frau Irma und nimmt sie zu sich. Eine ganz kurze Freude blüht dem fränklichen Mädchen — wie rührend ist die Gestalt Helenens, die so bald die neugefundene Mutter für immer verlieren muß! In der Erinnerung dieser etwas leichtfertigen Tuschschnittleinbürgerin aber wird sie, je länger sie tot ist, um so lebendiger — bis auch Irma scheiden muß. Eug ist das Leben dieser „falschen“ Bürger, dieser eingebildeten Bürger. Sie trinken fleißig ihren Apetit („appetit-anregendes“ Getränk), sie reden von Geschäften und machen Geschäfte, haben die große Sehnsucht, einmal Rentner zu werden und werden es manchmal auch, und wissen dann mit sich nichts Rechtes anzufangen. Sie betrügen einander in aller Freundschaft und tun das nicht nur in Gelddingen. Und in dieser eng umgrenzten Welt leben und wirken alle kleinen und großen menschlichen Eigenschaften und Triebe, unerhüllter nur als in der Welt des großen Bürgerums. Französische Kleinbürgertum — aber es ist nicht so sehr verschieden von den gleichen Gesellschaftsschichten anderer Länder, anderer Völker. Vielleicht finden unsere Leser an den Gestalten dieses Romans Züge, die ihnen bekannt erscheinen...

Karpatorusland“ den Wanderpreis von Karpatorusland gewonnen. Vaader verstarb vor drei Tagen aus Uhorod. Aus hinterlassenen Briefen scheint hervorzugehen, daß er den Selbstmord aus Familiengründen verübt hat.

Todesopfer eines Reisterschwimmers. Der bekannte polnische Schwimmer Grajewski trainierte auf dem Flusse Waria Sprünge von einem Sieben-Meter-Brett. Bei einem Sprung geriet er in die Tiefe und ertrank. Er wurde in bewußtlosem Zustand geborgen. Trotz aller Bemühungen konnte er nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden.

Faltbootfahrt in den Tod. Gestern fuhr der 36jährige Schachtbergmeister Robert Walter in einem Faltboot auf den Homboldisee bei Niedergeorgental hinaus. Infolge des herrschenden starken Windes lenkte das Boot bei einer Wendung, Walter stürzte ins Wasser und es gelang ihm nicht, schwimmend das Ufer zu erreichen. Er ertrank vor den Augen zweier Studenten, die ihm zwar zur Hilfe schwammen, aber bereits zu spät kamen.

Mit dem Kind in den Tod. Die 36jährige Johanna Barvik aus Salzburg sprang Dienstag mit ihrem 1½ Jahre alten Tochterchen in selbstmörderischer Absicht von der Hampoldterrasse auf dem Rönchberg in die Tiefe. Mutter und Kind wurden auf der Straße unter dem Rönchberg tot aufgefunden. Frau Barvik verübte den Selbstmord, weil sie in den nächsten Tagen aus ihrer Wohnung de logiert werden sollte.

Molltes Sohn als Geldfälscher? „Paris Mid“ bringt eine Meldung aus New York, demzufolge dort der Sohn des berühmten deutschen Generals von Mollte, während des Weltkriegs ein hervorragender Alieger, verhaftet wurde, als er eine falsche Fünft-Dollar-Note einwechselte. Er erklärte, er sei nach New York gekommen, um dort eine Verhaftung zu finden. Von allen seinen Geldmitteln seien ihm nur einige Banknoten übriggeblieben.

Gangsterüberfall auf einen Zirkusdirektor. In Lodz wurde gestern nachts der Direktor des großen Zirkus „Arcna“, Hermann Rosenhal, von zwei Banditen in seinem Büro überfallen und erschossen. Die beiden Mörder raubten die in der Kasse befindliche Kassa, in welcher sich die Lösung der letzten Abendvorstellung befand. Unmittelbar nach der Aufdeckung des Mordes gelang es der Polizei, die beiden Raubmörder festzunehmen. Einer derselben ist ein vielfach verurteilter Schwerverbrecher, der einen Tag vorher aus dem Gefängnis entlassen worden war.

Fliegerunglück. Bei Los Measnes stürzte ein Militärflugzeug des Stützpunktes Melilla in Spanisch-Marokko brennend in das Meer. Die aus vier Personen bestehende Besatzung kam in den Flammen um.

Wahrscheinliches Wetter Donnerstag: Unbeständig, streichweise Regenschauer, relativ kühl, Nordwestwind. Im Osten der Republik nach Gewittern allmählich kühler werdend. Im Westen später leichter Besserung. — Wetterausichten für Freitag: In den böhmisches Ländern erneut etwas besseres Wetter und tagsüber ein wenig wärmer, im Karpatengebiet noch unbeständig.

Heuter gegen Opium

Chinas Verzweiflungskampf mit der Rauschgiftseuche

Von Peter John.

Als vor einigen Wochen in Genf das Rauschgiftkomitee des Völkerbunds tagte und Rikter Victor D. S. o., der chinesische Delegierte, den Beschluß seiner Regierung bekanntgab, die Todesstrafe über Opiumhändler zu verhängen, zeigten die europäischen und amerikanischen Delegierten unerschrockenes Entsetzen. Nach überaus vorsichtigen Schätzungen, die wahrscheinlich hinter der Wirklichkeit weit zurückbleiben, sind in China zwei Millionen Menschen dem Opium verfallen. Will Tschang-Kai-Scheh, Chinas Diktator, die alle aufknüpfen, erschießen lassen? Rikter Victor D. S. o. ohne das Gesicht zu verziehen, erklärte, daß bisher „510“ 203 Personen auf Grund der neuen Opiumgesetze hingerichtet worden seien, darunter viele, die am Opiumhandel beteiligt gewesen seien; vor ihrer Hinrichtung habe man die 203 auf Schindlerwagen durch die Hauptstraßen geführt, zur Abschreckung der Bevölkerung.

Auch das ist eine offizielle Zahl, die fabelhaft zu niedrig gegriffen ist. Wer chinesische Zeitungen zu lesen vermag, kann täglich Nachrichten über Hinrichtungen von Rauschgiftabhängigen in Kanking, Peiping oder anderen Städten des von Tschang-Kai-Scheh beherrschten chinesischen Gebietes finden; Missetaten und Polizeiverstöße sind unter den Opfern, hohe Beamte bisweilen, auch Frauen. Meist fügen die Zeitungen ihrem Bericht hinzu, daß es sich um Leute gehandelt habe, denen die Regierung in ihrer unerschöpflichen Weisheit Gelegenheit gegeben habe, sich ihres Lasters zu entöhnen, die aber wieder rückfällig geworden seien. Und sie schließen mit der drohenden Warnung, daß in Zukunft unabsichtlich jedem der Garaus gemacht werden würde, der dem Opium fröhne . . .

In der Republik und unter den Generälen

Mit dem Schlagwort von „astatischer Grausamkeit“ kommt man nicht aus, wenn man verstehen will, was da vorgeht. Man muß wissen, daß das Opium eine wahre Heißherd für China ist, die das Elend und die Ohnmacht des zahlreichsten Volkes der Erde in hohem Grade mitverschuldet hat. Vor hundert Jahren hat China, um sich der Verlockung zu erwehren, einen Opiumkrieg gegen England geführt und — verloren. Danach erschloß sich seine Abwehrkraft, bis vor mehr als zwanzig Jahren die morische Mandschu-Dynastie vom Thron gestürzt wurde und ein neuer Geist durch das Kaiserreich brannte. Es war der Geist des großen Volkshelden Sun Yat-sen, es war das Selbstgefühl der jungen chinesischen Republik. Es gelang, den Anbau von Opium (aus dessen Rücksicht das Opium bekanntlich gewonnen wird) im Lande selbst rauch einzuschränken und zugleich von der britischen Regierung die Zulassung einer schrittweisen Verminderung des Opiumeinfuhrs aus Indien zu erreichen, die im gleichen Tempo wie der Anbau in China gedrosselt und nach zehn Jahren überhaupt verboten werden sollte. Aber so überraschend schnell war der Fortschritt in China selbst, daß England acht Jahre vor dem vereinbarten Termin die ganze indische Opiumeinfuhr einstellte. Jung-China raste vor Begeisterung — das große, heißersehnte Ziel, das chinesische Vierhundertmillionenvolk vom Opium zu erlösen, war zum Greifen nah!

Da gerissen innere Wirren die noch ungefestigte junge Republik. Es kam die Zeit der Generalkriege und alles wurde noch viel schlimmer als vorher. Das Opium, eben noch von den republikanischen Behörden in Bann getan, wurde mit einemmal wieder zum begehrten und begehrten Landeserzeugnis, dessen Anbau von den lokalen Nachhabsen eifrig gefördert wurde. Denn es war zwar ein verderbliches Volksgift, aber zu gleich ein ideales Steuerobjekt. I. t. ob das einzige, das in den verelendeten, vom Bürgerkrieg verwüsten Landstrichen noch ausgetrieben werden konnte. Infolge der Drosselung des Anbaus und des Verbots der Einfuhr war Opium ja selten geworden und sein Preis phantastisch hoch. Nun wurde dank der neuen Opiumförderung durch die Generäle der Preis, aber zugleich erweiterte sich im selben Ausmaß der Markt, je mehr das allgemeine Elend und die Verzweiflung stiegen und die Zahl der Hoffnungslosen vermehrte, die im Opiumrausch Vergessen suchten. So blieb die Opiumrentenrentabel und noch viel rentabler ihre Versteuerung.

Tschang-Kai-Schehs Opiumpolitik

Da sage man noch, daß das Opium nicht nachhaft sei! Die meisten Armeen des Generalkriegs sind aus dem Ertrag der Opiumsteuern ausgehüht und ernährt worden. Die Meisten von 100 Millionen Dollar ist im Hongkong-Tal allein im Jahre 1934 von den offiziellen Steuerämtern aus dem Opium gerechtfertigt worden und der Opiumhandel von Hunan nach Kwantung muß in der Durchgangsprovins Kwangsi 18 Millionen Dollar jährlich bloß an Transitgebühren zurücklassen. Ingerichtet die auhörtourlichen, aber um so ausgiebigeren Schätzungen, die bei Vorkäufen und Einfällen fremdnachbarlicher Generäle oder Banditenhändler (der Unterschied ist nicht groß) vorgenommen zu werden pflegen.

Auch Tschang-Kai-Scheh, der Generalissimus über den Generalen, und seine Zen-

tralregierung in Kanking lebten zu einem nicht unbeträchtlichen Teile von Opiumsteuern, obgleich sie offiziell wie so vielen anderen unaussprechbaren Neben auch dem Opium den Kampf angelegt und die bestehenden Verbote niemals aufgehoben hatten. Wenn nunmehr aber Tschang-Kai-Scheh in jüngerer Wendung den rücksichtslosesten Ausrottungskrieg gegen das Opiumläster eröffnet hat, so waren es vor allem machtpolitische Gründe, die ihn dazu bewogen haben. Er versucht, dem immer wieder aufkommenden Generalkrieg, den Unabhängigkeitsbestrebungen einzelner Provinzen und den Widerständen gegen die Zentralregierung dadurch ein Ende zu setzen, daß es den lokalen Machthabern ihre ergiebigste finanzielle Basis entzieht. Noch reicht seine Macht nicht zu, um die Opiumkultur in dem ganzen Gebiet der Kankingregierung unterstellten Gebiet Chinas zu unterdrücken — für zehn Provinzen zunächst wurde ein strenges Andauerbot erlassen —, aber um so drastischer sind darum die Mittel, die er anwendet, um den Opiuminteressenten den Markt zu ruinieren. Die Durchführung der neuen drakonischen Opiumgesetze wurde der Zivilverwaltung entzogen und den Militärbehörden unterstellt. Tschang-Kai-Schehs eigene Leute sind da also an der Arbeit, seine Militärgerichtshöfe sind es, die die Opiumabhängigen hincichten lassen wie die Fliegen — zur Abschreckung.

Abschreckung genug!

Vor wenigen Monaten noch durften sie in Kanking, in Peiping, wo immer, in aller Behaglichkeit ihre Opiumpfeife rauchen — jetzt plötzlich macht der Heuler ihren seligen Rauch ein schreckliches Ende. Müßig Abschreckung gegen Süchtigkeit? War das Schicksal der dem Opium Verfallenen nicht selber schon abschreckend genug? Menschliche Werts, abgezogen, die Haut in Falten um knorpelige Knochen, apathisch, unfähig zu jedem Entschluß, ist ihnen das Leben eine lange Qual, aus der sie nur in ihren Opiumtränen kurze Erlösung finden!

Wohl denen, die wenigstens imstande sind, sich die ungeliebte Seligkeit des Opiums nach Belieben zu verschaffen; verläßt ihnen auch jede neue Opiumpfeife das Leben, so macht sie es ihnen doch überhaupt erst lebendwert. Aber der Opiumgenuß in China ist eine Kollisionskatastrophe, der unglücklicher Weise auch die Kermis hingegen sind. Sie hungern — das Opium läßt sie ihren Hunger vergessen, ersetzt ihnen Speise und Trank. Uebermenschliche Lasten haben die ausgemergelten Kuli's zu schleppen; wenn sie zusammenzubrechen droben, tun sie ein paar Blüge aus ihrer Wunderpfeife und nehmen ihre Arbeit mit neuem Mut wieder auf, in einem Zustand schwebender Weiterheit, der sie die schier erdrückenden Wunden kaum spüren läßt. Geht, in immer kürzeren Abständen kehren die Erschöpfungszustände wieder und mit dreißig Jahren sind diese Vorküchen verfallene Greise. Fehlen ihnen aber die paar Cents für eine Opiumpfeife, dann sind sie überhaupt zu keiner Arbeit fähig, dann hungern sie matt und kraftlos in den Gassen, bis sie irgendwo in einem Winkel verhungern.

Wohl gibt es Entöhnungskuren. In Spitälern, bei entsprechender Behandlung, vermag man die Unglücklichen dem Opiumteufel zu entreißen, und die chinesische Regierung tut ihr Bestes, um solche Heilstätten zu errichten und auszubauen. Aber man darf füglich bezweifeln, daß es ihr möglich ist, mehr als nur einen Bruchteil der Opiumabhängigen zu erlassen und so gründlich zu kurieren, daß sie nach ihrer Entlassung nicht sofort wieder rückfällig werden. Im Regelfall ist eben doch das Schwert des Heulers die radikalste und billigste Entöhnungsmethode.

Immerhin wäre es denkbar, daß auch diese barbarische Methode in einem Lande, wo Menschenleben so billig sind wie Brombeeren, schließlich zum Ziele führen könnte, wenn es zugleich gelänge, auch die Einfuhr und den Handel mit Opium wirksam zu bekämpfen. Aber gerade dagegen wirken Kräfte, mit denen Tschang-Kai-Scheh nicht so leicht fertig zu werden vermag, wie mit den Kopien seiner Untertanen.

Die Löcher in der chinesischen Mauer

Durch die Städte und Dörfer ganz Nordchinas ziehen scharenweise Häuflein. Sie verkaufen „Medizin“. Die Medizin ist Opium, oft auch Morphin, Kollin, Heroin. Wollen die chinesischen Behörden sie verhaften, so zucken sie verächtlich ihren japanischen Namen und verdrängen sich die Bezeichnung. Einem dummen chinesischen Polizisten, der trotzdem daran ging, einen koreanischen Rauschgifthändler zu verhaften, ist es übergegangen; seine vorgelegte Behörde mußte ihn nicht nur sofort entlassen, sondern auch empfindlich bestrafen, wollte man nicht einen neuen Konflikt mit Japan riskieren. Denn auch Korea und Mandchurien stehen unter japanischer Schand, und wenn sie mit Rauschgiften handeln, unter ganz besonders wirksamen. Selbst auf die chinesischen Kunden dieser Händler erstreckt sich oft der unerschütterliche Schand des Nikados; mehr als einmal sind die Japaner in ihr besetztes „Vollstätt“-Geschrei ausgebrochen und haben Repressalien angedroht, wenn die chinesischen Behörden gegen ihre eigenen Bürger, die mit japanischen Drogen handelten, einzuschreiten versuchten. Und

auch reiche chinesische Opiumraucher entgehen dem Schwert des Heulers und allen sonstigen Unannehmlichkeiten, wenn sie sich um ein gutes Stück Geld ein japanisches Zertifikat zu verschaffen wissen.

Kein Wunder also, daß trotz Tschang-Kai-Schehs Ausrottungskrieg gegen das Opium, die Opiumseuche im Norden Chinas sich neuerdings ausbreitet. In Tientsin allein gibt es nach offiziellen Angaben heute mehr als 120.000 Opiumabhängige, in Peking mehr als 60.000 und die sieben Millionen chinesischer Bauern an der Großen Mauer, die unter der japanischen Invasion und der darauffolgenden Mißernte fürchterlich gelitten haben, greifen in immer größerer Zahl zu der „Medizin“, die ihnen die gefälligen Häuflein anbieten.

Tag für Tag rollen Wagenladungen Opium durch die 14 von japanischer Kollwache vorwärtsmäßig geschützten Tore der Großen Mauer von Kanking nach China. Sie tragen die japanische Flagge und vor der japanischen Flagge stehen die chinesischen Zollbeamten vorwärtsmäßig haltend. Das im Waffenstillstandsvertrag von 1933 geschaffene Puffergebiet südlich der Großen Mauer ist zum riesigen Rauschgiftreservoir für ganz Nordchina geworden. Eine eigene Fluglinie befördert die löbliche Ware in die entfernteren Provinzen. Hunderte offene Läden sorgen für den Lokalbedarf. In Engros-Magazinen decken sich die Häuflein ein, die sich von hier aus wie ein Heuschreckenschwarm über das Land ergießen.

Schlimme Aussichten

Tschang-Kai-Scheh darf nicht einmal protestieren. Die chinesischen Zeitungen dürfen den

Rat und Belehrung

finden unsere Gemeindevorsteher in welchem Maße in der

„Freien Gemeinde“

Redaktion und Verwaltung, Prag XII., Rohova 62/V.

japanisch-koreanisch-mandschurischen Rauschgiftfeldzug gegen China nicht einmal erwähnen. Geschäftsgewinn, sozusagen! Die Japaner sind in der Tat kluge Geschäftsleute und sie wissen das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden: fette Handelsprofite mit einer weiteren Schwächung des geschwächten chinesischen Volkstörpers, die ihn verbaulicher macht für den hungrigen japanischen Magen!

Unter diesen Umständen wird auch der Heuler wenig gegen das Opium helfen. Zwar hört man, daß im Jangtse-Tal und besonders in Kanking und seiner Umgebung der Opiumverbrauch merklich zurückzugehen beginnt. Aber was bedeutet die Schließung der 1800 Opiumhöhlen, die aus diesem Gebiete gemeldet wird, gegen die neue Verlockung, die im Norden durch die chinesische Mauer dringt?

Es ist sehr zu befürchten, daß der grausame Verzweiflungskampf, den China jetzt gegen die übermächtige Rauschgiftplage führt, kein anderes Ergebnis haben wird als Grausamkeit und Verzweiflung.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Industrie als Kohlenkonsument

Bisher stärkerer Kohlenverbrauch als im Vorjahr

In den einzelnen Zweigen der tschechoslowakischen Industrie ist entsprechend ihrem Umfang und der Intensität ihrer Produktion der Kohlenverbrauch sehr verschieden. In den Jahren der Wirtschaftskrise hat er infolge der durch sie erzwungenen Produktionsbeschränkung einen starken Rückgang erfahren. Seit dem Tiefstand im Jahre 1933 zeigte sich schon im Vorjahr eine leichte Steigerung, die sich jetzt im Jahre 1935 fortgesetzt hat. Wir stellen die bis Mai 1935 vorliegenden Piffen des Kohlenverbrauchs der Industrie mit den Piffen des gleichen Zeitraumes der Jahre 1934 und 1933 zum Vergleich. Kohle, Koks und Brückstein sind umgerechnet auf Steinkohle nach der durchschnittlichen Heizkraft. Es betrug demnach der Kohlenverbrauch in den Monaten Januar bis Mai in tausend Tonnen:

	1935	1934	1933
Bergwerke	55.4	64.0	42.8
Eisen- und Hüttenwerke	885.1	719.5	667.0
Maschinenwerkstätten	91.0	93.6	89.1
Elektrizitätswerke	534.4	545.0	550.8
Gaswerke	111.6	98.7	109.1
Wasserwerke	10.5	10.1	10.9
Juckerfabriken	66.5	79.9	79.4
Chemische Industrie	214.5	185.2	190.8
Bierbrauerei und Malzfabriken	94.3	88.6	92.9
Spiritusbrennereien und			
Hefefabriken	58.1	57.8	55.3
Glasfabriken	159.2	153.8	136.7
Porzellanindustrie	46.3	41.7	41.1
Keramische Industrie	40.7	36.5	37.6
Ziegeleien	52.2	72.6	83.3
Baumaterialienindustrie	32.2	32.4	36.1
Zementfabriken	119.8	97.7	96.2
Textilindustrie	303.9	319.9	294.6
Holz, Papier, Zellulose	166.8	167.4	156.5
Verch. Industriezweigen	392.0	391.1	402.3
Gesamtlieferungen an Industrieunternehmen	3421.8	3257.0	3177.3

Diese vergleichende Tabelle zeigt, daß bereits in den ersten fünf Monaten des Jahres 1934 der Kohlenverbrauch bei der Mehrzahl der Industriezweige gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme erfahren. Von Jänner bis Mai 1935 ist er bis auf einige Ausnahmen in allen Industriezweigen höher. Diese wenigen Ausnahmen, die 1935 einen geringeren Kohlenverbrauch als 1933 verzeichnen, sind: Elektrizitätserzeugung, Wasserwerke, Zuckerraffinerien, Ziegeleien, Baumaterialienindustrie und die Gruppe „Verschiedene Industriezweige“. Die Gesamtlieferungen an Kohle für Industrieunternehmen waren von Jänner bis Mai 1935 um rund 260.000 Tonnen höher als im Jahre 1933.

Am stärksten ist der Kohlenverbrauch der Eisen- und Hüttenwerke gestiegen; nämlich von 667.000 Tonnen auf 885.000 Tonnen, daß ist ein Mehr von über 30 Prozent! In dieser Vermehrung des industriellen Kohlenverbrauchs kommen die günstigen Rückwirkungen der Konjunkturlage auf den Kohlenbergbau zum Ausdruck. Bedeutend ist die Zunahme außerdem in der Chemischen-, der Zementindustrie u. der Glasfabriken. Es sind das die gleichen Industriezweige, die gegenüber 1933 die günstige Erholung aufweisen.

So läßt sich also an der Entwicklung des industriellen Kohlenverbrauches ganz allgemein die Konjunkturlageentwicklung für die einzelnen Industriezweige ablesen.

Die Leistung einer Gewerkschaft

Dem „Belleidungsarbeiter“ (Reichenberg) entnehmen wir, daß der Verband der Belleidungsarbeiter im ersten Halbjahr 1935 fast 1.800.000 Kč an Arbeitslohnunterstützung an die arbeitslosen Mitglieder zur Auszahlung brachte. Davon ist eine halbe Million aus Verbandsmitteln allein geleistet worden. Von 1930 bis 1934 hat der Verband über 12 Millionen Kč an Arbeitslohnunterstützung ausgezahlt. Davon allein in den Jahren 1933 und 1934 Kč 6.362.000.—.

Das „Wunder an der Weichsel“

(AP.) Am 15. August fand in Radzimin bei Warschau die Feier des 15. Jahrestages der Schlacht bei Warschau statt. Das Festkomitee steht unter der Leitung des Generals Religowski, der die Schlacht im Vorkeld von Warschau leitete. Das „Wunder an der Weichsel“ — unter diesem Namen ging die Schlacht in die Geschichte ein — entfiel 1920 den polnisch-russischen Krieg. Es brachte den mit Ungestüm vorangetragenen Vormarsch der Sowjetarmee zum Stehen und führte zu einer Wendung, die niemand erwartet hätte. Denn die Lage der polnischen Truppen war verzweifelt, Warschau schien verloren, und dann kam plötzlich der schier unerklärliche Umschwung.

Die roten Truppen waren in vier Wochen 600 Kilometer vorgebrungen und standen unweit von Warschau. Im Norden waren 18 russische Divisionen zwischen Witebsk und Orsha durchgebrochen. Gleichzeitig überschwebte im Süden Budjennys Kavallerie die Ukraine, die General Huh-Smigly widerwillig räumen muß. In Warschau herrscht trübe Stimmung, als General Beldogand am 25. Juli eintrifft. Im Belvedere überlegt man, ob Warschau geräumt und der Rückzug auf die Linie Posen — Thorn befohlen werden soll. Beldogand aber ist dafür, den Krieg vor Warschau

zu entscheiden, und dringt durch. Zwei Kavalleriebrigaden werden geschickt, im Norden zwischen Weichsel und Narew, im Süden zwischen Weichsel und Wierz. Wenn die rote Armee Warschau angreift, soll sie der Gegenstoß in beiden Richtungen treffen. Das ist ein Hasardspiel, denn dieser Plan entblöht die Widerstandzone. Zweck schlägt alles fehl. Denn im Norden drückt Kavallerie ein, ehe sich die Polen formiert haben, und bedroht die Polen im Rücken. Die geschwächte Widerstandzone im Zentrum aber wird so wütend attackiert, daß die Kernstellung, die Division Radzimin, zeitweilig verloren geht und zurückgedrückt werden muß. In diesen gewitterstürmischen Augusttagen, als alles zu wanken beginnt, tut ein französischer Generalstabsoffizier den Ausbruch: „Wir brauchen ein Wunder!“ Aber er ist zu spät, um daran zu glauben. Aber Beldogand glaubt später abergläubisch an dieses Wunder. Und wenige Tage später ist es — erst die Kriegsgeschichte wird es einmal erklären — tatsächlich geschehen. Die abgekämpften Divisionen vermögen sich zum Gegenangriff zu formieren. Die Offensive beginnt, die den Krieg zugunsten Polens entschied. Das war das „Wunder an der Weichsel“, eine jener Entscheidungen im Hasardspiel des Krieges, die wie Wunder ausfallen, aber doch aus einer Summe sehr realer Ursachen zu erklären sind.

Der letzte der Eremiten

Oberst Lawrence

Wenn wir die Biographien der großen Entdecker des Altertums lesen, so haben wir manchmal das Gefühl, daß ein solches Leben in unserer Zeit nicht mehr möglich wäre. Es ist dennoch so, und gerade jetzt ist ein Mann gestorben, der im Laufe seines höchst seltsamen Lebens versucht hat, sich vom gesellschaftlichen Zwang freizumachen, und zwar ebenso hartnäckig wie nur je ein Diogenes. Beim Ableben des Obersten Lawrence hat man wohl seiner erstaunlichen Karriere gedacht; aber ich glaube, daß nicht genug über seine Geisteshaltung, über seine Weltanschauung und über sein Ziel gesagt worden ist.

Man stelle sich ein englisches Kind zu Beginn dieses Jahrhunderts vor, ein Kind von sehr kleiner Statur, sehr schweigsam und von einem leidenschaftlichen Hang zur Einsamkeit. Noch ein Schüler, reißt er allein nach Frankreich, und zwar zu Fuß; später, als Student, bereist er, immer zu Fuß, Spanien, um die Schlösser der Kreuzfahrer zu studieren, denn er liebt die Archäologie; dann durchquert er auf die gleiche Art Mesopotamien, Palästina, Ägypten. Da er sehr arm war, ging er immer dort hin, „wo es billig war“, er lebte mit den Arabern und bezahlte sein Essen mit Arbeit, er führte die Kamele, half bei der Ernte. „Meine Arbeit ermöglichte es mir, das arabische Volk kennen zu lernen, von dem der reiche Reisende immer durch sein Geld und durch seine Diener ferngehalten wird.“

Wald kann er das Arabische so gut, daß die Eingeborenen selbst ihn für einen der ihren halten. Er konnte sich ihrer Lebensart umso leichter anpassen, sagt M. Liddell Hart, als er für die Freiheit dieselbe leidenschaftliche Liebe hatte wie sie, die gleiche Verachtung des Reichtums, das gleiche tiefe Gefühl für die Gleichheit. Bei den Arabern des Hedschas gibt es zwischen Herrn und Diener keine Kluft. Um ein geachteter Häuptling zu sein, muß er mit seinen Leuten die Nahrung teilen, er muß die gleichen Kleider tragen wie sie, und wenn er hervortritt, so tut er dies nicht durch den Rock, durch Komfort oder Reichtum, sondern durch die Eigenschaft seines Geistes. Als der Krieg ausbrach, hatte Lawrence diese Häuptlingsqualität erlangt.

Allerdings ist es weniger leicht, einen Stamm unter den Europäern zu befehligen als unter den Arabern. In einer regelrechten Armee muß auch ein Heißer oder ein Genie Auszeichnungen oder Trefsen haben. Lawrence hatte Kriegskunst studiert, wenigstens aus Büchern. Er hatte Klauswitz, Jomini und die Korrespondenz Napoleons gelesen. Aber er hatte nicht das vorzügliche militärische Talent. Er hatte große Schwierigkeiten im Jahre 1915 im „Nachrichtendienst“ auf untergeordnetem Posten beizubehalten zu werden. Die romantische Periode seines Lebens beginnt an dem Tage, als der junge Leutnant eingeladen wurde, mit dem Oberkommandanten das „Breakfast“ einzunehmen. Er legte diesem, dem General Allenby, den Plan eines arabischen Aufstandes dar und verlangte Millionen von ihm. Allenby hatte die Klugheit, ihn anzuhören und ihn zu verstehen und verpackte ihm Geld zu beschaffen. „Wenn ich wie Lawrence Geld in siebenhundert Ziffern hätte verteilten können“, sagte ein Lokaladministrator, „so hätte ich keine arabischen König gemacht; ich wäre selbst König geworden“. Aber Lawrence hatte die Seele eines Königmachers, nicht die eines Ehrgeizigen. Er suchte Kontakt mit dem Emir Faisal, wurde sein Freund, eroberte sein Vertrauen; er half ihm die Armee zu organisieren und machte ihn begreiflich, daß die Türken in diesem armen Lande ganz von ihrer Eisenbahn abhängen. „In der türkischen Armee waren die Männer leicht zu erziehen; das Material aber war rar und kostbar. Die Vernichtung einer Schiene war uns nützlich als der Tod eines Soldaten. Unser Krieg muß ein Abteilungs-krieg sein, ganz darauf abgestellt, die verwundbaren Stellen der Schienenwege zu suchen.“ Ohne Konferenzen war die feindliche Armee verloren. Die Erfindung des Büchsenfeuers hat den Landkrieg gründlicher umgewälzt, als die Erfindung des Schießpulvers.

Das sind intelligente Ideen, die beweisen, daß der Romantiker nach Bedarf realistisch sein kann. Er war genügend realistisch, um zu fliehen und um in Damaskus einzuziehen, wo er drei Tage lang unumschränkter Herrscher war. Aber eine Eigentümlichkeit Lawrence' ist es, daß sein Interesse für die Sache erlischt, sobald er sie erreicht hat. Seine große Absicht war es jetzt, eine arabische Nation zu schaffen, die „vom Mittelmeer bis Mossul und vom roten Meer bis Schatt-el-Arab reichen sollte.“ Nun war dies aber unmöglich, denn „andere Romantiker träumten andere Träume. Valfour träumte davon, die Juden nach Palästina zurückzuführen und Marl Sykes hatte den Plan, Syrien den Franzosen zu geben.“ Im-folgt belagerten Lawrence und Faisal die Friesenkonferenz. Lawrence erreichte für seine Freunde Kompensationen Hedschas, Irak, aber er glaubte, daß er gegen seinen Willen die Araber verraten habe und wollte sich nicht länger mit den Handlungen seiner Vorgesetzten identifizieren. Man hatte ihn zum Obersten gemacht. Er reichte seine Demission ein und verpflichtete sich als einfacher Soldat im Luftdienst. Er legte sogar seinen Namen ab; aus dem Obersten Lawrence wurde der Soldat Chaw.

Warum dieser Verzicht? Um einen politischen Reibschlag zu vermeiden? Teilweise eigentlich aber, um das Glück wiederzufinden, das, wie Lawrence entdeckt hatte, mit Nacht unvereinbar war. Dieser Mann hatte keine Wünsche. Eine Mahlzeit am Tag, und diese noch ganz einfach, genügte ihm. Er hatte einen Abscheu vor allem, das nach Wettbewerb, nach Kampf zwischen Menschen auszu-suchen, selbst, wenn er triumphieren konnte. Als Soldat in einem Lager der Luftfahrtabteilung pflegte er mit glücklicher Hand einen kleinen Garten. Da kam ein Lagerkommandant voll guter Absichten; er veranstaltete eine Gartenkonkurrenz und setzte Preise aus für die schönsten Gärten. Sofort hört Lawrence mit der Gartenarbeit auf. Er schreibt seine Erinnerungen. Das Buch hat einen ungeheuren Erfolg. Er begreift, daß er damit ein Vermögen machen kann. Sofort hält er den Verlauf auf. Er weiß alles von sich, was andere Menschen erstreben.

Er schreibt an Robert Graves: „Erinnern Sie sich, was ich Ihnen sagte, als ich mich für die Luftschiffahrt verpflichtete: daß ich das moderne Äquivalent für den Eintritt ins Kloster bei den Menschen des Mittelalters wähle. Das stimmt in mehr als einem Sinne. Ein wahrer Rechenknecht sein, heißt, sich jeder wirklichen Verbundenheit mit Frauen enthalten. Es gibt keine Frau, die die Freude verstehen kann, die ein Rechenknecht empfindet, wenn er seine einzelnen Maschinenteile und ihr Gezierte betreut.“ Die Einsiedler waren immer etwas frauenfeindlich, und Lawrence ist der Eremit der Werkstatt.

Das Recht auf Selbstmord. Gestern um 10 Uhr vormittags verfuhr der 29-jährige Drechsler Jan Bobeck in seiner Wohnung in Sodo, Bantrachá Nr. 75 zu erhängen. Der 14-jährige Schüler Franz Joolánek, der im selben Hause wohnt, hatte jedoch sein Vorhaben beobachtet, drang in die Wohnung ein und schnitt den Selbstmordkandidaten ab, worauf er ihm die Schlinge um den Hals loderte. Der dem Leben Wiedergegebene qualifizierte seine Meinung jedoch sofort mit einer kräftigen Ohrfeige, worauf er auf neue Anstalten traf, sich die Schlinge um den Hals zu legen. Joolánek rief Hilfe herbei, die Bobeck in seinem Vorhaben hinderte und ihn auf die Klinik Professor Sonek transportierte. Als Retus seiner Tat gab er ein Herzleid an.

Industrielle! Kaufleute! Gewerbetreibende usw. kaufen gut und billig auf der XVI. Reichenberger Muster-Messe
18.—25. August (Sonntag-Sonntag) 2000

Sis auf den Badenang. Im vorigen Monat waren mehrere Badende auf der Kaffertwiese in Smitow naheinander von einem unbekanntem Täter so völlig ausgeraubt worden, daß sie nichts als den Badenang auf dem Leibe behielten. Der Dieb wurde nun gestern in der Person des 21-jährigen Gärtnergehilfen Alois Krémát aus Wosfothan festgestellt, der im ganzen haben derartiger Diebstähle eingehandelt hat. Krémát wird außerdem von der Gendarmerie in Slatina wegen eines Fahrrad-diebstahls bei dem dortigen Restaurateur Josef Dvoák gesucht. Gleichseitig mit Krémát wurde der 21-jährige Klempner Jan Strnad aus Wosfothan verhaftet, der die gestohlenen Sachen verkauft hat.

Wenn man zu schön sein will. Gestern um 11 Uhr vormittags erschien das 21-jährige Dienstmädchen Marie Kocál aus Lieben im Laden eines dortigen Friseurs, mit dem sie in einem heftigen Wortwechsel geriet, da sie behauptete, er habe ihr Haar ruiniert, das sie sich am Tage zuvor bei ihm habe entfehlen lassen und das nun büschelweise ausgehe. Der Friseur berief sich darauf, daß er ihr ausdrücklich von der Prozedur abgeraten habe. Neben-gens werde der Schaden schon wieder gut werden. Die Kocál wurde aber immer wilder, warf dem Friseur eine Brennschere ins Gesicht und zerstückte einen Spiegel. Es mußte die Polizei verständigt werden, die sie abführte.

Der Film

Vollstimmung über den englischen Film

Die größte englische Filmgesellschaft „London Films“ hat in den letzten Tagen an sämtliche Zeitungen Großbritanniens als ganzseitiges Inserat einen Fragebogen für das Publikum veröffentlicht, um dessen Meinung über die bisherigen Leistungen und die zukünftige Gestaltung des englischen Films zu erfahren. Er beginnt mit der Frage, ob die britischen Filme in den letzten fünf Jahren besser geworden seien, er bittet um die Angabe der drei besten englischen Filme und ebenso der drei besten Filmschauspieler, Filmschauspielerinnen und Regisseure. Daneben enthält er einige grundsätzliche Fragen, zum Beispiel, ob Filme ohne Liebesaffäre langweilig seien, ob Filme nur unterhalten oder auch ernste Probleme behandeln sollten, ob die Handlung oder die Befeblung wichtiger sei, ob man farbige Filme

Er hatte noch einen anderen Grund, sich in der Masse der Rechenknechte so zu verlieren, wie er sich früher unter den Eingeborenen in Arabien verloren hatte. Er glaubt, daß ein Mann wie er, wenn er sich unter die Menge mischt, nützlicher wirken kann, als auf einem Kommandantenposten. „Ich bin überzeugt, daß in unserer Zeit der Fortschritt nicht dem Genie eines Einzelnen zu verdanken ist, sondern den Bemühungen der Masse. Das Genie bringt ein Einfall zur Reife, aber die große Masse nimmt das Terrain und die Ausbeutung für sich in Anspruch. Darum sehe ich in den Reiben und verfolge besonders meine Kameraden von der Luftschiffahrt stolz zu machen auf ihre anonyme Leistung. Ich habe versucht, es ihnen begreiflich zu machen, und es ist mir ziemlich gut gelungen.“

Es ist eine natürliche Reflexbewegung der großen Geister, einem Mann auf den Herzen zu folgen, der sie liebt und man fragt sich schließlich, ob nicht gerade inmitten der allgemeinen Geschäftigkeit ein moderner Einsamer Ruhe finden kann, ebenso wie während des Krieges der von einer Batterie visitierte Punkt der einsige war, der niemals getroffen wurde. Lawrence, der von der Presse bis nach Indien verfolgt wurde, mußte schließlich nach Europa zurückkehren; bei den Luftschiffen von seinen Verfolgern gestellt, mußte er sich zu den Tanks verziehen lassen. Ruhm ist für einen Eremiten keine geringere Gefahr als Reichtum.

Lawrence' Tod ist ein seltsames Abenteuer und ein merkwürdiges Symbol. Der große Abenteuerer, der in den wildesten Ländern alle Gefahren auf sich genommen hatte, starb auf einer englischen Landstraße an einem Unfall, der von einem Kinde verursacht wurde. Allah ist groß.

André Maurois.



Selene Budová in dem kürzlich fertiggestellten heimischen Film „Jana“.

lich und Alexanderfeld fand anlässlich des internationalen Grenztreffens Samstags, den 10. August, im Schauspielhaus am „Beltš Sadov“ ein Besuchsabend statt. Nahezu 200 Wandererinnen und -genossinnen hatten sich eingefunden, um einige Stunden gemeinsam mit den polnischen Freunden zu verbringen. Sonntag früh setzte sich ein riesiger Zug von Touristen vom Schauspielhaus Beltš Sadov in Bewegung, um das Schauspielhaus Cantora nach zweistündiger Wanderung zu erreichen, wo unsere Reiterkammerung und der Abschied von unseren polnischen Freunden erfolgte. Hier hatte sich auch Reichsobmann Genosse Theodor Dietl aus Ruffia, Mitglied der Naturfreunde-Internationale in Ruffia, eingefunden und konnte nach einer kurzen Begrüßung an den nahezu 200 Personen sprechen. Ausgehend von der Bedeutung der bisherigen Grenztreffen dachte er bei den Vätern, in denen es keine freie Arbeiterkraft und daher auch keine Naturfreundebewegung in unserem Sinne mehr gibt, seitdem dort der Faschismus seinen Einzug gehalten hat. Dadurch wurde unsere Internationale geschwächt. Nach der Neuorganisation der Hauptleitung im März 1933 in der die bis jetzt noch freien Schwedien, acht es wieder vorwärts und die Naturfreunde der Tschechoslowakei sind als Kern der Bewegung anzusehen. Er freute sich teilzunehmen zu können an dieser imposanten Kundgebung der Naturfreunde Polens und der Tschechoslowakischen Republik und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß diese Grenztreffen dazu beitragen möchten, der Föderation der Naturfreunde Sprach Genosse Marx dem Genossen Dietl den Dank aus für seine interessanten Ausführungen und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß dieses Grenztreffen nicht das letzte gewesen sein möge.

Aus der Partei

Dank
Die Bezirksorganisation der Sozialistischen Jugend Rie s erwidert und um Veröffentlichung folgender Zeilen:
Wir danken den Frater Jugendgenossinnen und Genossen für ihre geleistete Arbeit im Beltš Sadov. Und wenn wir mit Schwestern Dersca aus-einanderzählen, irgend in ein kleines Böhmerwald-dorf oder nach Brau oder anderswohin, so haben wir doch ein gelernt; Kameradschaft. Es war ein Kameradschaftslager, denn zwischen den Studenten von Brau und den Landarbeitern, den Brüdern des Böhmerwalds, bestand ein inniges Bündnis. Gemeinsam haben wir nicht nur schöne Stunden verbracht, sondern auch gelernt, und dies merken wir in unserer Gebiete praktisch verwerten. Manchmal viele Freundschaftsgrüße.

Sport-Spiel-Körperpflege

Am den Kreismeister
spielen am Sonntag, dem 18. August, nachmittags 5 Uhr die beiden Gruppenmeister Kleinangsd und Judmantel auf dem Sportplatz in Bibanten. Das zweite Spiel Kleische gegen Ketschij findet am selben Tage in Ruffia (Stadion) statt. Der Wettbewerb wurde ebenfalls für 5 Uhr nachmittags festgesetzt.
Die Kreispielleitung.
Handballmannschaften! Achtung! Die Vereine Karlobad-Donij, Altrablan und Rischern suchen Gegner auf einheimischen oder fremden Plätzen, Ausschreiben an Genossen Willi Rudek in Rüdern Nr. 385 bei Karlobad.

Mit „Zauberberg“ behandelt wächst alles eins, zwei, drei, und trotzdem ist der „Zauberberg“ noch lang' nicht Hexerei
1 Paket zu Kc 560 durch die Verwaltung der „Frauenwelt“, Prag XII, Fochova 14. 62, und bei allen Kolporturen erhältlich

Prager Zeitung

zu sehen wünsche und ob man Kostümfilm oder moderne Filme bevorzuge. Als letzte von 15 Frauen wird die Verfilmung von Shakespeare-Dramen zur Diskussion gestellt. Da dieser in der gesamten englischen Presse veröffentlichte Fragebogen am Ende noch eine Preisfrage nach einem zur Verfilmung geeigneten Buch, Theaterstück oder historischen Stoff enthält, und für die besten Antworten Preise von 100 bis 150 Pfund ausgesetzt sind, ist damit zu rechnen, daß diese englische Volksbefragung über den Film eine sehr große Teilnahme finden wird und so wirklich ihren Zweck erfüllen kann, nach den Geschichtswissenschaften, den Filmkritikern und den Kritikern des Films auch einmal das Publikum selbst zu Worte kommen zu lassen. Zwar ist das Publikum des englischen Films längst nicht mehr auf England beschränkt, und man müßte die Frage-Aktion eigentlich auf ganz Europa und Amerika ausdehnen, um sicher zu gehen, — aber auch so wird das Ergebnis der Volksbefragung gewiß schon sehr aufschlußreich für die Erkenntnis des „Publikumsgeheimnisses“ sein, auf den sich die Filmhersteller so oft berufen, ohne ihn zu kennen.

Internationale Normung auf dem Gebiete der Kinematographie. Anlässlich des diesjährigen internationalen Kongresses für wissenschaftliche und angewandte Photographie, der in Paris im Monat Juli stattfand, wurde auch über die internationale Normung auf dem Gebiete der Kinematographie beraten. Den Anstoß zu diesen Verhandlungen gaben die voneinander abweichenden amerikanischen und deutschen Tonfilm-Normen. Bei dem Kongress wurde vereinbart, daß bei der internationalen Normung eine Sonderkommission errichtet werden wird, die sich mit diesem Problem zu befassen hat. Bei dem Kongress wurden mehrere Empfehlungen besonders über die Lage des Tonfilms auf dem Film sowie über die Perfektionierung der Reaktions- und Polarisationsfilm angenommen. Die tschechoslowakische Normungsgesellschaft, die Mitglied der internationalen Normungsgesellschaft ist, wird eine Beratung der Interessierten einberufen, in der diese zu den verschiedenen Vorschlägen Stellung nehmen sollen, da es sich um eine Sache von großer wirtschaftlicher Tragweite handelt.

Kunst und Wissen

Kurzes Gastspiel der „Effermühle“ in der Kleinen Bühne. Die „Effermühle“ kommt, nach ihrer erfolgreichen Hollandtournee, die sie über drei Monate lang durch ganz Holland führte und nach einem Gastspiel in den tschechoslowakischen Ländern, nun wieder nach Brau in die Kleine Bühne. Erste Mann bringt ein vollständig neues Programm, in welchem wiederum Eberste Gieble, Lotte Goklar, Margaus Dennina in führenden Partien mitwirken. Da bei dem letzten Gastspiel, im Jänner dieses Jahres, sämtliche Vorstellungen ausverkauft waren, empfiehlt es sich, die Karten im Vorverkauf zu lösen. Premiere: 16. August, 8 Uhr. Preise Kc 5.— bis Kc 45.—. Vorverkauf: Deutsches Haus, Neues Deutsches Theater, R. Trubáček.

Vereinsnachrichten

Internationales Grenztreffen am „Beltš Sadov“
Bei äußerster schmerzlicher Vereinnahmung aus den Gruppen Citrau-Blivda, Kistowich, Kulek, Neuzittschin, Odrau, Troppan, Tschschisch-Tschschin, Wie-

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kc 16.—, vierteljährig Kc 48.—, halbjährig Kc 96.—, ganzjährig Kc 192.—. — Inserate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellungen von Manuskripten erfolgt nur bei Einbringung der Retourmarken. — Die Zeitungstrankatur wurde von der Post- und Tele-graphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-B., G. Prag.